This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

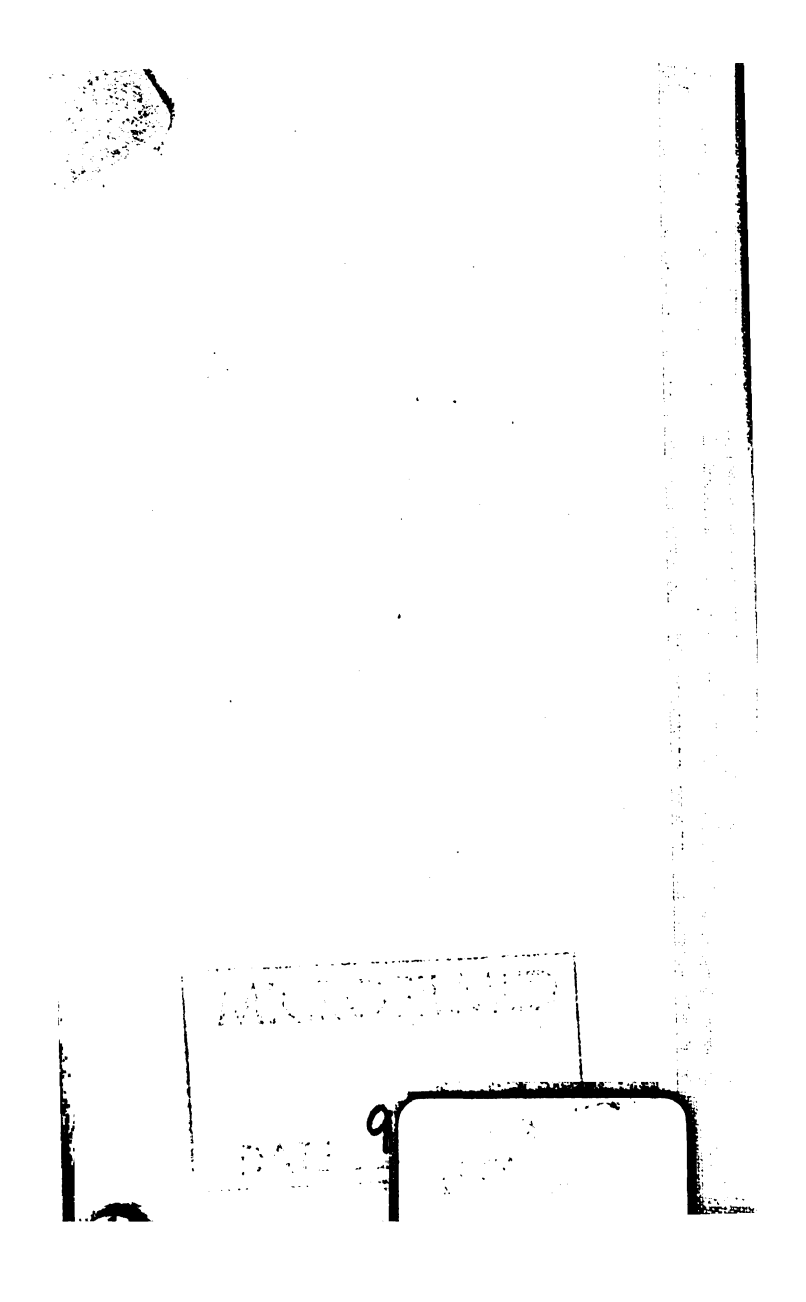
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

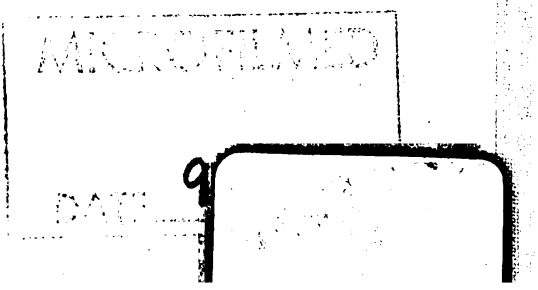
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07594681 8




MICROFILMED
DATE

HS475 Dopf
M21

Ueber

Jesuiten, Freymaurer

und

deutsche Rosencreutzer.

Knigge, Adolf Franz Friedrich,
Freiherr von

Herausgegeben

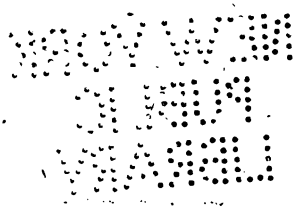
von

Joseph Aloisius Maier,
der Gesellschaft Jesu ehemaligen
Mitgliede.

Leipzig, 1781.

1. Jesuits and Jesuitism, Anti
2. Freemasons
3. Rosicrucians

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
707131 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1934 L



Vorrede.

Wenn es wahr ist, daß die Natur den Menschen zu einem gesellschaftlichen, verständigen und sittlichen Leben bestimmt hat; Wenn ohne diese gesellige Vereinigung, zu Erfüllung unserer Bestimmung, und zu Beförderung wechselseitiger Glückseligkeit, unser Zustand sich wenig über den der unvernünftigen Thiere erheben würde; Wenn also häusliche Bande, bürgerliche Verhältnisse, Wissenschaften, und endlich die Erfüllung unserer Obliegenheiten, unsere Einflüsse auf die übrige Welt, deren Theil wir sind — Kurz! wenn Liebe, Freundschaft, bürgerliche Pflicht, Weisheit, Geselligkeit, Moral und Religion die größten Gegenstände der menschlichen Aufmerksamkeit sind, so

33D E#33A

muß jedem Weltbürger auch alles äuſſerſt wichtig ſeyn, was in einem von dieſen Stücken eine Revolution zu Wege bringen kann.

Faſt alle Völker des Erdbodens haben Geſetze, Staatsverfaſſungen, Syſteme, Einrichtungen, die von großen Begebenheiten modificiert, von gewiſſen Leuten gehandhabt, nach dem Laufe der Welt, verbeſſert, verſchlimmert, geändert werden, und ein guter Bürger trägt, ſoviel Kopf Herz und ſeine Lage geſtatten, dazu bey, in ſeinem Zeitalter auf alle dieſe Dinge zum Beſten des Ganzen zu würken. Wo daher Staaten ſind, da haben ſich die Menſchen zu einem Zwecke vereinigt, und was dieſe Verbindung ſchwächt oder theilt, das würkt mehr oder weniger eine Revolution in dem, was dem Weltbürger wichtig iſt.

Wenn alſo auſſer den öffentlichen Einrichtungen noch geheime Verbindungen unter Mitgliedern des Staats obwalten, ſo iſt es der Mühe werth zu wiſſen, ob dieſe jenes

nes allgemeine Band theilen und ſchwächen, oder nicht.

Wenn Einige ſich vereinigen etwas auszuführen oder etwas zu beſitzen, welches ſie der übrigen Welt verſchweigen und vorenthalten; ſo iſt das ſtatus in ſtatu — Ich mögte ſehen, wie man mir das widerlegen wollte. Das Ding klingt nun gefährlich, iſt es aber im Grunde gar nicht. Durch Verſtändniſſe einzelner Menſchen oder durch die Kraft Eines Entſchloſſenern und Klügern ſind Staaten entſtanden. Es wäre ſonderbar, wenn es nicht den Menſchen freyſtehen ſollte, dieſe ſelbſt gemachten Einrichtungen nach Bedürfniß abzuändern, wenn darüber der größte und ſtärkſte Theil unter ſich einig iſt. Allein es liegt dem Ganzen daran, daß ſolche Einrichtungen nicht durch die liſtigſten, ſondern durch die klügſten und beſten Menſchen bewürkt werden, daß ſich alſo nicht unberufene Repreſentanten zu Reformatorn aufwerfen.

Alle Menschen haben Anspruch auf alles, was die Welt und dies Leben Gutes und Großes im Physischen und Intellectuellen gewähren kann. Sobald also einzelne Menschen in ein geheimes Bündniß zusammentreten, sich absondern, und nach und nach auch Andre zu diesem Bündnisse bilden und anwerben; so muß das seine besondere Ursachen haben; sie wollen entweder etwas anders würken, als bis itzt geschehen ist, oder gewisse besondere Schätze, gewisse Kenntnisse allein besitzen, und den Andern vorenthalten. Die Ursachen nun ihrer Vereinigung zu ergründen, ob sie gut oder schlecht, nützlich oder gefährlich sind, dazu giebt uns die Menschheit ein Recht. Dies Recht muß man einem jeden gestatten, besonders denen einmal erwählten Vorstehern der Staaten, und jedem Bürger muß es erlaubt seyn diese darauf aufmerksam zu machen.

Nicht jedem Menschen haben Natur und Erziehung dieselbe Kraft, dieselbe Richtung

tung gegeben. Was Einer wünscht, was Einer erforscht, dünkt dem Andern unwichtig, gefährlich, oder bleibt ihm verborgen. Es giebt also fehlerhafte Staaten, falsche Systeme, Vorurtheile.

Hier kömmt es nun darauf an, wer Recht hat. Leider! müssen oft tausend Redliche Einem Schurken gehorchen, oder tausend Kluge Einem Dummkopfe nachlallen, blos weil dieses Häuflein sich nicht kennt, sich zu schwach glaubt, um zu widersprechen. Eine geheime Gesellschaft kann also den Zweck haben, dies Häuflein der bessern und klügern Menschen zu sammlen, um gewisse Misbräuche und Vorurtheile, die herrschend geworden sind, auszurotten.

Die Weisern und Bessern können etwas ergründet, oder können Plane für das Wohl des Ganzen haben, welche sie dem großen Haufen mitzutheilen für unnütz oder schädlich halten. Allein es kann auch kommen, daß eine Gesellschaft sich für weiser

und beſſer hält, ohne es würklich zu ſeyn. Es kann der Fall entſtehen, daß die Böſen ſich zuſammenrotten, um insgeheim die Guten zu überwältigen, ihre Leidenſchaften auf Unkoſten der Schwächern zu befriedigen — Wer wird bei dieſem Gedanken nicht aufmerkſam auf jede geheime Einrichtung werden?

Es kann geſchehen, daß Männer, denen das Wohl der Welt am Herzen liegt, und welche darüber ſeufzen, daß ſo manche öffentliche Einrichtung durch die Ränke der Böſewichte ausgeartet iſt, ſich in der Stille vereinigen, dem Despotismus, der Dummheit, dem Unglauben, mit einem Worte! der Verderbniß ſich entgegen zu ſetzen, Weisheit, Liebe, Tugend und Freyheit wieder ſiegen zu machen, oder dergleichen. Aber es kann auch kommen, daß liſtige Böſewichte ſich heimlich verbinden, die Uebermacht zu Unterdrückung ihrer Brüder in ihre Hände zu ſpielen — Woher ſoll ich wiſſen, ob eine Geſellſchaft, welche geheime

Einrichtungen hat, von der einen oder von der andern Art ist? Ich dächte das Natürlichste wäre, sie aus der Wahl ihrer Mitglieder, aus deren Handlungen und Reden, aus ihren Schriften, hauptsächlich aber aus den Würkungen zu beurtheilen, welche eine solche Gesellschaft auf die Begebenheiten in der Welt und auf den herrschenden Ton gehabt hat.

Unter allen solchen bekannten Gesellschaften, welche im Rufe von Geheimnissen gewesen sind, haben sich in neueren Zeiten vorzüglich drey ausgezeichnet: die Freymaurer, die Rosencreutzer, und die Jesuiten. Es ist also der Mühe werth einmal unpartheyisch dasjenige durchzugehn, was man von diesen drey Orden bis itzt gesehn und erfahren hat, um zu wissen, ob man für Religion, Moralität, Staatsverfassung und Aufklärung etwas von ihnen zu befürchten oder zu hoffen haben mögte.

Ich bin im Stande dem Publico einige Thatsachen vor Augen zu legen, ohne selbst

ein Urtheil zu wagen. In den geheimen Grundsätzen der Gesellschaft Jesu bin ich leider! selbst auferzogen, und bin es der Welt schuldig, hier über ihre höchst gefährlichen, noch immer fortdauernden Plane Nachricht und Warnung zu geben. Den Brief über die Freymaurerey habe ich aus den Händen eines alten ächten Mitglieds dieser so oft verkannten Gesellschaft, und über die heutigen sogenannten deutschen Rosencreutzer kann ich, wenn man an dem zweifeln sollte, was ich in dem Aufsatze darüber beygebracht habe, Documente herausgeben, die ich indessen lieber unterdrücken mögte, wenn ich nicht dazu aufgefordert werde. Ueberhaupt aber findet man hier von allen dreyen Gesellschaften weniger die nicht bekannte innere Einrichtung verrathen, als vielmehr, nach denen vorhin festgesezten Regeln, dieselben so beurtheilt, wie es jeder nach den äussern Früchten thun kann.

Bemer-

Bemerkungen

über

die boshaften und gefährlichen

Grundsätze

der zerstöhrten

Gesellschaft Jesu,

aus

ihrer Geschichte, ihren Schriften und andern sichern Quellen gezogen.

Nachricht.

Der Herausgeber dieſes Aufſatzes war, wie das Titelblatt zeigt, Jeſuit. Er dachte zu vernünftig und zu redlich, um länger einer Geſellſchaft anzugehören, die zu den gefährlichſten, ſchändlichſten Grundſätzen und Unternehmungen ihre Mitglieder bildet. Er hatte das in ſeiner frühen Jugend nicht ſo eingeſehen, theils wurde ihm auch das Syſtem, wie immer, nur ſtufenweiſe und ſo ſüß vorgetragen, daß ihm erſt ſpät die Augen darüber aufgiengen. Als er ſahe, welchen verderblichen Weg er erwählt hatte, wollte er zurückweichen, allein die Obern merkten das bald, und verfolgten ihn grauſam. Endlich, nach viel erlittenen Schickſalen, entwiſchte er ihrer Rache, und floh nach America, woſelbſt er ſeit drey Jahren Lieutenant bey der Provinzial-Armee iſt, und

und jetzt, da er nichts mehr fürchtet, zur Warnung seiner lieben Landsleute, das Manuscript an einen Freund in Deutschland geschickt hat.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Bekanntmachung dieses Aufsatzes nunmehro, da der Orden der Jesuiten aufgehoben ist, unnütz wäre. Aufgehoben ist der Orden, aber erloschen ist er nicht. Man traue fest darauf, daß er in der Stille fortgesetzt wird; daß sogar in America Emissarien von dieser Bande herumschleichen; daß Leute in allerley Kleidern Mitglieder davon sind und bleiben; daß sie alles anwenden, ihre Monarchie wieder aufzurichten; daß sie mehr Anhänger haben, als man glaubt, Anhänger welche denen Thronen nahe sind, den Fürsten die Augen zuhalten, vielleicht öffentlich gegen den Orden reden, und doch heimlich die Grundsätze predigen, auf welche desselben ganze Macht ruht, endlich daß es sehr der Mühe werth ist, diese Rotte, die im Finstern schleicht, und vorzüglich in Baiern, der Pfalz am Rhein, in Augsburg, in der Schweitz in Lucern, Solothurn und Freyburg, und an viel-andern Orten operirt, bey der Wurzel anzugreifen.

Schon

Schon haben ſie in manchen Gegenden viel gewonnen, wie man darüber einige Hefte des Schlözeriſchen Briefwechſels von dieſem Jahre nachleſen kann, und wenn das alſo fortgeht, ſo werden wir bald die alte Sclaverey und Barbarey in unſer liebes Vaterland zurückkehren ſehen.

Es iſt alſo Pflicht, die Fürſten, und jeden der etwas Gutes würken kann, auf das Unglück, welches uns bevorſteht, aufmerkſam zu machen. Das iſt nun der Zweck dieſer Blätter, ein wichtiger Zweck, der jedem Menſchen am Herzen liegen muß.

Will man zu Erläuterung dieſer Materie auſſer denen in dieſer Schrift angezogenen Quellen, etwas nachleſen; ſo leſe man: die *rubam magnam*, *majorem* und *maximam*; die *lettres provinciales* von *Pascal*; *l'examen des Jeſuites* von *de la Chalotais*; die pragmatiſche Geſchichte der Bulle *in cœna domini*; *il theatro Jeſuitico*; *le Jeſuite criminel dans la théorie & pratique*; *Hoſpinia-*

ni

ni hiſtoria Jeſuitica; le Catechisme des Jeſuites; les Myſtères les plus ſecrets des Jeſuites; Sammlung der neueſten Schriften, die Jeſuiten in Portugal betreffend, und andre.

Das 45, 46, 47, 48, 49 und 50te Heft von Schlözers diesjährigem Briefwechſel liefert uns Beyſpiele von ihren neueren Operationen, und ich könnte noch hier eines erſt kürzlich reif gewordenen Plans Erwähnung thun, den ſie durch ihre Emiſſarien zu bewürken ſuchen, und der dahin zielt, eine große Geſellſchaft von Männern, die ſich bis itzt in dem allgemeinen Rufe von Weisheits- und Tugend-Liebe erhalten haben, in ihr Intereſſe zu ziehn, wenn ich nicht die Entwicklung dieſes noch nicht bis zur Ausführung gekommenen Plans abwarten wollte, um öffentlich dagegen aufzutreten.

Eine

Eine Geſellſchaft, welche einen unbedeutenden Anfang nimt; deren Stifter ein Mann ohne Erziehung und Wiſſenſchaften iſt, der für ſein kleines Häuflein kaum ein Obdach, kaum einigen Schuz finden kann; dieſe Geſellſchaft, die, troz allen Hinderniſſen, in unbegreiflich kurzer Zeit es dahin bringt, unermeßliche Schäze zuſammen zu ſcharren; uneingeſchränkte despotiſche Macht über einen großen Theil des Erdbodens an ſich zu reiſſen; eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit unter ihren Mitgliedern (welche beynahe bis auf die Geſichtszüge ſich erſtreckt) zu bewürken; Gewalt über ſo viel Herzen und Gewiſſen großer und kleiner Leute zu erhalten, und ihre Hände in alle Staats-Verfaſſungen und Hausweſen zu haben; Eine Geſellſchaft, welche alle dieſe Vortheile ungeſtraft misbraucht, um in Staaten und Familien Uneinigkeit, Verwirrung und Unglück zu bringen, ſchändliche Leidenſchaften zu befriedigen, Könige zu ermorden, Unterthanen zu empören — kurz! alle nur erſinnlichen Bosheiten ungehindert, und unter dem Schleyer der Religion, auszuführen; Eine Geſellſchaft, welche endlich, nachdem

ſie ihre Kühnheit zu weit treibt, für alle dieſe Bubenſtücke — nicht beſtraft, ausgerottet — nein! nur getrennt wird, um in andern Kleidern, nach dem alten Syſteme, in der Stille zu handeln, wie ſie ſonſt öffentlich handelte — In Wahrheit! eine ſolche Geſellſchaft verdient es wohl, daß man die Triebfedern genau unterſucht, welche dieſe ungeheure Maſchine ſo ſicher dirigiren; Es iſt der Mühe werth zu ſehn, nach welchen Grundſätzen, durch welche bewundernswürdigen Künſte ſie erlangt, bewürkt hat, was die edelſten Inſtitute, was die herrlichſten öffentlichen Anſtalten nicht erlangen, nicht bewürken konnten.

Um dies zu entwickeln, werden wir einige hiſtoriſche Umſtände vorausſchicken müſſen, ſodann etwas über ihre Einrichtung ſagen, ihre Grundſätze enthüllen, und endlich von den Schritten Rechenſchaft geben, welche ſie noch itzt, nach ihrer Aufhebung vornimt, um wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen.

Der Stifter der ſogenannten Geſellſchaft Jeſu, Ignatius von Loyola, war im Jahr 1491 in Spanien gebohren, und an Ferdinand und Iſabellens Hofe erzogen, worauf er Kriegsdienſte nahm, und Proben von Muth und Tapferkeit

im

im Kriege wie bey dem Frauenzimmer gab. Ein langwieriges Krankenlager, welches von einer Verwundung herrührte, brachte ihn zu dem Entschlusse der Welt zu entsagen, vorher aber einen Zug nach Jerusalem zu thun. Nach seiner Genehsung reisete er dahin ab, und weihete vorher der heiligen Jungfrau seine Waffen nach altem Ritterbrauche. Man sagt, das Lesen der Legenden der Märtirer und Heiligen, vorzüglich des Dominicus und Franziscus, habe ihn, während seiner Unpäßlichkeit, wie einst den Ritter Dom Quixott das Lesen alter Ritterbücher, zu diesem Enthusiasmus gebracht.

Nun fieng er an eine äusserst strenge Lebensart zu führen, bethete, fastete, casteyete sich unaufhörlich, und schrieb sein Buch geistlicher Betrachtungen, welches ihm, der weder lesen noch schreiben konnte, die heilige Jungfrau und Christus, deren Ritter er itzt war, eingegeben haben sollen; es müßte denn die Anklage gegründet seyn, welche ihm hundert Jahr nachher von einem Benedictiner Mönch gemacht worden, er habe das Manuscript gestohlen.

Vor seiner Abreise nach Jerusalem nahm er erst vom heiligen Vater in Rom einen Segen mit

auf den Weg, vollendete dann glücklich seinen Zug ins gelobte Land, kam zurück nach Barcelona, und blieb daselbst eine Zeitlang, um die lateinische Sprache zu erlernen. Unterdessen wuchs sein Fanatismus mit jedem Tage; Er glaubte Eingebungen zu haben, predigte, zog andre Schwärmer an sich, wurde aber, theils eines alten Verdachts wegen, als wenn er zu einer gewissen ketzerischen Secte der Illuminaten gehörte, theils seiner Lehrsätze, Lebensart und Werbung halber, gefänglich eingezogen. Man ließ ihn jedoch endlich loß, allein mit der Bedingung nicht zu predigen.

Um sich diesem Urtheil zu entziehen floh er nach Salamanca, hatte aber dort dasselbe Schicksal, worauf er nach Paris zu gehn beschloß. Hier wollte er studiren, war aber so bettelarm, daß er einen Aufenthalt im Hospital annehmen mußte.

Nach vielfältigen andern Schwierigkeiten kam er endlich dahin, seine Studien zu vollenden, und mit neun Verbündeten den Grund zu seiner Gesellschaft zu legen. Diese vertheilten sich, reiseten, predigten, warben in allen Provinzen, und vereinigten sich dann wieder. Endlich wollten sie zusammen einen Zug nach Jerusalem thun, der

aber

aber, aus Mangel an Gelegenheit zur Reise, unterblieb.

Der Pabst fieng itzt an die Vortheile von Ignatius Plan einzusehen, und unterstützte daher sein Vorhaben. Dieser erlangte endlich im Jahr 1540 von Paul dem Dritten würklich die Erlaubniß einen neuen Orden zu errichten, anfangs unter einigen Bedingungen, drey Jahr nachher aber ohne alle Einschränkung. Eine Gesellschaft, welche unter niemand als unter dem Pabst unmittelbar stehen sollte, sich in der ganzen Welt zerstreuete, und sein Reich vergrösserte, war in der That nicht zu verabsäumen. Dennoch setzte er die Anzahl dieser seiner treuen Janitscharen anfangs nur auf sechzig fest, gieng aber bald davon ab, und gestattete ihnen, was sie nur wünschen konnten.

Man mögte wohl fragen, was eigentlich die Jesuiten sind? ob Mönche, Weltpriester, geistliche Militz, Civil-Leute, oder was? Ich weiß darauf aber keine Antwort, als die welche sie selbst gaben, so oft man sie darum fragte: tales quales!

Nun gieng es frisch an die Arbeit. Sie bekehrten Juden, Ketzer, vorzüglich aber liederliche

Weiber, bey denen dieser Orden überhaupt immer viel Eingang gefunden hat. Der Pabst Julius der Dritte bestättigte ihnen 1550 ihre Privilegien, und so war denn jede Schwierigkeit überwunden.

Würklich war Ignatius ein guter Mann, der bey aller Schwärmerey dennoch die edle Absicht hatte, verschiedene Misbräuche der Mönchs-Orden abzuschaffen, und hätte man nach seinen Grundsätzen fortgelebt; so hätte die Gesellschaft Jesu, bey ihrer äusserst feinen Einrichtung, viel zur Aufklärung und Verbesserung der Welt beytragen können. Aber seine Nachfolger misbrauchten die Macht, welche ihnen diese Einrichtung gab, um ihre Leidenschaften zu befriedigen und aus dem Orden der Jesuiten das vermaledeyete Gebäude zu machen, aus welchem so viel Unglück auf die Welt gekommen ist.

Laynez ein feiner Hofmann, der durch Ränke sich zum Generalat hinaufschwung, und aus Grundsatz ein halber Pelagianer war, Aquaviva ein vornehmer Neapolitaner und äusserst ehrgeitziger Mann, diese beyde sind es, welche man eigendlich als die Stifter der nachherigen Verfassung anzusehn hat, und die, indem sie in das

erſten

erſten Generals einfachen und uneigennützigen Abſichten wenig Befriedigung fanden, den Plan zu der weltlichen Macht des Ordens anlegten. Mariana ſelbſt wirft ihnen dieſes im 7ten Hauptſtücke ſeines Buchs über die Gebrechen der Geſellſchaft vor, und Borgia, einer ihrer nachherigen Generale, prophezeyete ihnen daher im Voraus den Untergang.

Würklich merkten auch die weltlichen Höfe bald, wie weit die Grundſätze der Jeſuiten führen könnten, und nahmen ſie nicht ohne Widerwillen in ihren Staaten auf. Es läßt ſich alſo nicht darthun, daß der Orden je iſt öffentlich und allgemein authoriſirt worden, denn die päbſtlichen Bullen für denſelben beweiſen nichts. Der Pabſt hat weder uneingeſchränkte Gewalt über die Kirche, noch weniger über das politiſche Regiment der Staaten. Sie wurden nur z. B. in Frankreich unter gewiſſen Bedingungen aufgenommen, welche ſie aber nie erfüllt haben.

Ein geiſtlicher Orden, der etwas enthält, was den Geſetzen des Staats entgegen iſt, ſollte nie geduldet werden — Und das iſt noch ſehr wenig geſagt. Es iſt nicht genug, daß er nichts Schlimmes enthalte, er muß auch einen für die

Welt und Religion nützlichen Zweck haben. Bey den Jesuiten sieht es mit beyden Stücken schlecht aus. Auch haben sie das immer selbst gefühlt, haben nur mit Macht durchzudringen, nie sich gegen die Anklagen klar zu vertheidigen gewagt. Und wie hätten sie das auch anfangen wollen? Sind nicht einige ihrer schändlichsten Grundsätze öffentlich mit Bewilligung ihrer Obern gedruckt, gebilligt worden? Haben sie nicht durch eine ununterbrochene Reyhe von Bosheiten mit ihren Handlungen das Siegel auf diese Grundsätze gedrückt?

Ihre ganze Constitution gründet sich nicht auf feste Gesetze, sondern auf Willkühr. Sie haben nie, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, ihre Grundverfassung den verschiedenen Regierungen der Länder, in welchen sie gelebt haben, vorgelegt, nein! ihre innere Einrichtung verbargen sie sorgfältig. Auch dies Geheimhalten der Constitutions-Puncte eines öffentlichen geistlichen Ordens beweiset schon viel gegen denselben.

Und was sind denn auch ihre Constitutionen? Sie stützen sich auf zwey und neunzig öffentliche und viel heimliche päbstliche Bullen, auf willkührliche Erklärungen derselben, auf Befehle ihrer Gene-

Generale, ja! sie selbst sind darüber so ungewiß, daß sie oft um Festsetzung derselben angehalten haben, aber immer von den Obern sind zur Ruhe angewiesen worden.

Man findet in ihrem Compendium zuweilen von öffentlichen und heimlichen Anwendungen ihrer Privilegien geredet.

Alles war wankend bey ihnen, und ließ sich nach den Umständen erklären und umändern. Unter andern hatten sie eine Menge Privilegien, welche auf ein Ding beruheten, welches sie vivæ vocis oraculum nennten. Wenn nemlich ein Pabst einmal, in Gegenwart eines Jesuiten, ein Wort gesagt haben sollte, dessen Anwendung ihnen nützlich seyn konnte; so wurde dasselbe unter ihre Constitutionen aufgeschrieben, und diente der ganzen Welt zum Gesetze — Kann etwas bequemers erdacht werden?

Ueberhaupt war ihre ganze Verfassung so beschaffen, daß wenn man dieselbe unpartheyisch beurtheilt, man finden wird, daß kein Staat in der Welt (er sey von welcher Art er wolle) eine solche Gesellschaft mit Sicherheit dulden kann; Wir wollen sie etwas näher beleuchten.

Die Regierungsform der Gesellschaft Jesu war, wie schon gesagt, fanatisch despotisch. Sie beruhte hauptsächlich auf folgende Grundsätze: „ Daß der Pabst ohnfehlbar sey, daß er Gewalt „ über alles Geistliche und Weltliche hier auf „ Erden, und daß er seine Macht dem General „ der Jesuiten übertragen habe; daß dieser die „ Person Christi vorstelle, und also unumschränkt „ über seine Leute gebiethen dürfe;„ (Solus præpositus Generalis autoritatem habet regulas condendi Can. 3. congressat. 1. pag. 689. tom. 1.) „ endlich daß die Untergebenen verbunden seyen „ diese Befehle zu vollstrecken, sie mögten gegen „ andre Gesetze, Pflichten und Verbindungen „ laufen oder nicht.„ Zwar war diese Gewalt auf gewisse Art durch die Congregationen beschränkt, allein es hieng vom General ab, eine Congregation zu versammlen oder nicht, und Leute dazu zu berufen, welche er wollte.

Laynez ließ sich auf einer von ihren Congregationen alle Vorrechte geben, die irgend ein Potentat der Welt nur haben kann: Gesetze zu erklären, wie er wollte, dieselben zu geben und aufzuheben, Macht zu übertragen und zu entziehen, Recht über Leben und Tod — Er wollte in jedem

Betrachte

Betrachte an Jesus Christus Stelle seyn. Er hatte mehr Gewalt als der Pabst selbst. Er durfte sogar die Unterthanen vom Gehorsam gegen ihre Könige lossprechen.

Diese weltliche Gewalt über die Könige, welche der Pabst, wenn er sie auch gehabt hätte, nie hätte an Andre übertragen können, war immer ein Hauptsatz der Jesuiten, obgleich Salmero sie anders darzustellen sucht.

Paul III. hatte ihnen Gewalt gegeben, sich trotz aller weltlichen und geistlichen Mächte festzusetzen, wo sie wollten. Sie durften sich aller Orten ihre eigenen Conservatoren wählen, das heißt: eigene Richter, die der Landes-Obrigkeit nicht unterworfen waren, und gegen geistliche und weltliche Personen nach Gutdünken verfahren durften. Diese Conservatoren konnten aber auch nach Gefallen von der Gesellschaft wieder abgesetzt werden. Die Jesuiten hatten die Freyheit jeden Contract, jedes Bündniß, wenn es sie reuete, wieder zu brechen. Neben diesen ungeheuren Vorrechten bekamen sie die Befugniß aller Orten ungestört geistliche Actus zu vollziehen. Sie durften nie anderswo verklagt, von ihren Aussprüchen konnte nie appellirt werden. Sie hatten alle Rechte der

Bettel-

Bettelorden. Ueberhaupt hatte man ihnen, auſſer ihren beſondern Misbräuchen, noch alle Misbräuche der andern Mönchs-Orden zugeſtanden. Keine Excommunication von Perſon und Ort konnte Bezug auf ſie haben. Im Ganzen waren ſie dem Pabſte von unbeſchreiblichem Nutzen — In der That! eine Geſellſchaft, welche die Welt glauben macht, daß in Rom ein Mann iſt, der ſich nie irren, alles thun kann, und über jedermann Gewalt hat, die er nach Gefallen andern Menſchen übertragen kann, muß dieſen Mann bald zum Herrn des Erdkreiſes machen. Kann auf dieſe Art ein Mann unumſchränkter regieren, als dieſer General der Jeſuiten, wenn er nur eine hinlängliche Anzahl Mitarbeiter hatte, welche blindlings gehorſamten, in ſeinen fanatiſchen Grundſätzen erzogen, und in der ganzen Welt zerſtreuet waren, in alle Geſchäfte Einfluß zu bekommen ſuchten, ihre Lehren öffentlich und heimlich predigten, und ihr Leben daran wagten, mit Liſt oder Gewalt durchzuſetzen, was ausgeführt werden ſollte? — Und für dies alles war geſorgt —

Die Würde des Generals dauerte Lebenslang. Er kannte alle ſeine Leute auf das genaueſte, wußte

von

von ihrer ersten Jugend an sowohl ihre, als (vermöge der Beichte- und andrer Künste) durch sie auch andrer Menschen verborgensten Gedanken. Er durfte seinen Unterthanen unumschränkt befehlen, was er wollte, es mogte göttlichen und menschlichen Gesetzen entgegen seyn, oder nicht. Seine Gebothe hatten die Macht der göttlichen. Die Unterthanen standen in unerhörten Verbindlichkeiten gegen den Orden, der Orden hatte gar keine gegen sie. Wer einmal aufgenommen war, mußte ewig Jesuit bleiben, dagegen konnte er, nach Gutdünken des Generals, ohne daß derselbe eine Ursache anzugeben brauchte, aus dem Orden gestoßen werden — Welcher Kaiser auf dieser weiten Welt kann sich rühmen so unumschränkt, so sicher zu herrschen? Auch widerstand ihm nichts, und den Ungehorsam gehörig bestrafen, und seine Plane durchsetzen zu können, hatte der General das Recht zu unterdrücken, was ihm im Wege war; Er durfte vom Fürsten bis zum Bettler alles excommuniciren, was sich seinen Absichten wiedersetzte — Ich führe bey diesen unerhörten Dingen nicht immer die Quellen einzeln an, woraus man die Bestättigung dieser Nachrichten schöpfen kann, da dies allgemein bekannte, schon

ſchon oft gedruckte, von Jeſuiten ſelbſt vertheydigte, öffentlich erzählte Grundſätze ſind.

Um aber die Leute dahin zu bringen, nach den ehrgeitzigen Abſichten des Generals, alles ohne Murren und Verwirrung aufs pünctlichſte zu unternehmen, was ihnen befohlen wurde, war es nöthig die Mitglieder alſo abzurichten, daß ſie alle vollkommen harmonirende Glieder Eines Cörpers ausmachten. Zu dieſem Endzwecke mußte man ſie zuerſt kennen lernen. Dazu dienten dann die Claſſen, in welche die Geſellſchaft getheilt war, die Probe-Jahre, die Controlle welche Einer über den Andern führen mußte, denn ſie waren ſtets Spionen untereinander u. ſ. f.

Wenn man nun die Menſchen genau kannte; ſo mußten ſie auch zu dem Syſteme zubereitet werden. Hiernach war denn ihre ganze Erziehung eingerichtet, und da alles auf Fanatismus beruhete; ſo mußte derſelbe bey ihnen recht feſtgeſetzt werden. Die Novizen wurden zuweilen eingeſperrt, und mußten ſich in der Einſamkeit gewöhnen, Viſionen zu bekommen, bildliche Begriffe in die Fantaſie zu propfen, die Hölle und den Himmel vor Augen zu ſehn, und dergleichen. Beſtändig wurde ihnen der Satz wiederholt, daß

ihr

ihr General an Christus Stelle sey; Auf jeder Seite ihrer Constitutionen kömmt derselbe mehrmals vor.

Um nun eben desto gewisser die Hände in allen weltlichen Geschäften zu haben; so bestand der Orden nicht nur aus denen, welche das Kleid davon trugen; nein! in allen Familien, in allen Ständen gab es heimliche Jesuiten, welche beständig über alles wachen, alles berichten mußten, was dem Orden nützlich seyn konnte. Die Mitglieder unter einander mußten sich beobachten, belauschen, von allem den Obern Nachricht geben, und wurden dann instruirt, was sie bey den Umständen thun sollten. Warum mußte ein geistlicher Orden sich so genau um alles bekümmern? Warum war jedem Provinzial, jedem Superior vorgeschrieben, wie viel Berichte er jährlich einschicken mußte, so daß der General aus jedem Reiche in jedem Jahr 177 Raports erhielt? Warum wurden diese Briefe zum Theil mit geheimen Zeichen geschrieben? Es läßt sich doch begreifen, daß hier nicht von Sachen, welche die Religion angiengen, die Rede war. Also über politische Angelegenheiten ließ sich ein Mann Rechenschaft able-

ablegen, welcher dagegen keinem Menſchen Rechenſchaft gab?

Der General hielt beſtändig alle Mitglieder gegen einander im Mistrauen, damit ſie nur allein auf ihn ihr Vertrauen werfen mußten — Welch ein elender, die Menſchheit erniedrigender Kunſtgrif!

Nun ſetze man an die Spitze eines ſolchen Ordens an die Spitze von zwanzig tauſend alſo abgerichteten alles wagenden Leuten einen ränkevollen, boshaften, ehrgeizigen, herrſchſüchtigen, oder von irgend einem Hofe erkauften Mann, wie doch der Fall leicht einmal ſeyn mögte, und ſage, ob dieſer Mann nicht Elend und Jammer über den ganzen Erdboten verbreiten konnte! Auch war das Reich der Jeſuiten leider fürchterlich genug. Keiner von ihnen durfte zwar ein Amt in der Kirche, eine Prälatur oder dergleichen annehmen, ſondern mußte alsdann aus dem Orden treten, blieb aber Lebenslang unter des Generals Gewalt, damit kein Werkzeug der Tyranney aus den Händen gelaſſen werden mögte.

Wenn nun eine ſo mächtige, ſo innigſt vereinigte Geſellſchaft, (die niedrigen, ſchändlichen Künſte abgerechnet) ihre Macht zum Beſten der

Menſch-

Menschheit, zu Durchsetzung edler Plane, zu Ausbreitung würdiger Grundsätze, zur Aufklärung, mit Einem Worte zu Erreichung guter Zwecke anwenden wollte; Wenn eine Gesellschaft der besten Menschen nach einem eben so vorsichtigen Plane zusammenträte, ihre Zöglinge eben also zur Tugend bildete, wie die Jesuiten die ihrigen zur Bosheit abrichteten; wenn sie dieselben statt des Fanatismus von ihrer ersten Jugend an mit Liebe zu dem Menschengeschlechte, mit Begierde edle große Grundsätze zu verbreiten, und im Großen zum Wohl der Welt würksam zu seyn erfüllten — Was würde diese Gesellschaft nicht leisten können —

Aber welche Grundsätze hat jene teufelische Bande nicht immer gepredigt! Was hat sie je Gutes gethan? Die Erziehung, welche sie der Jugend gegeben hat, war die elendeste, und schmeckte ganz nach dem mitlern Zeitalter. Man sehe nur ihre ratio studiorum, von sechs Jesuiten unter Aquaviva aufgesetzt; Auch waren, wenn sie je große Gelehrten in irgend einem Fache unter sich hatten, dieselben gewiß nicht durch ihre Anführung also geworden.

Fanatismus leuchtete aus allem hervor. Will man recht ſchöne Dinge ſehen; ſo leſe man: Hermanni Buſembaum, Societatis Jeſu, ſacræ Theologiæ Licentiati, Theologia moralis — Welche ſchändliche Lehren! Ferner Diſputationes Roberti Bellarmini; Tractatus de poteſtate Papæ in rebus temporalibus; De translatione imperii Romani, Mediolani 1721 ſuperiorum permiſſu; Martini Becani Societatis Jeſu de jure & juſtitia; Apologie pour les Caſuiſtes; Joannis Mariana Societatis Jeſu de rege & regis inſtitutione, Moguntiæ 1605; Liber Theologiæ moralis viginti quatuor Societatis Jeſu Doctoribus referatus R. P. Antonius de Escobard & Mendoza Valliſoletanus in examen confeſſariorum digeſſit, addidit, illuſtravit Lugduni 1659; Hiſtoriæ ſacræ & prophanæ epitome ab Horatio Turcellino Rothomagi 1714 & Rhedonis 1732; Francisci Toleti, Societatis Jeſu inſtructio Sacerdotum Rothomagi 1628; Das Journal de Trevoux, und unzählige andere, welche zum Theil in Frankreich ſind confiscirt worden. Der Satan ſelbſt könnte keine ärgeren Lehren erdenken. Doch waren dieſe immer mit Schmeicheleyen für den römiſchen Hof untermiſcht, deren einige Sätze der Sophiſt Palavicino zu vertheydi-

theydigen übernommen, deren Schädlichkeit aber der Abbe Fleury in seiner vierten Rede gezeigt hat.

Einer ihrer Lieblings-Sätze war der Probabilismus, und es fehlte wenig, daß ihr General Gonzalez abgesetzt wurde, weil er diese Lehre bestritt — Doch noch einige gefährlichere will ich hier aus ihren eigenen Schriften ziehen, die gewiß jedes redliche Herz empören müssen.

Zuerst aus dem Salmero Seite 251: „Ein „König, wenn er die Taufe bekömmt, und da„durch dem Satan und dessen Lüsten entsagt, „unterwirft sich stillschweigend der Verbindlich„keit, nie seine Macht gegen die Kirche zu mis„brauchen. Er willigt gleichsam ein, daß man „ihm sein Reich nehme, wenn er dem zuwieder „handelt. Wahrhaftig! ist nicht derjenige der „Taufe und des Abendmals unwürdig, welcher „seine Gewalt nicht für die Kirche und gegen die „Ketzer anwendet?„ Seite 251. 253: „Nach „göttlichen Rechten können Christen nur einen „Christen zum König wählen. Wie? sollte denn „die geistliche Gewalt der Kirche geringer seyn „als die Macht der jüdischen Synagoge ehe„mals? Sollte sich die Kirche nicht ihre Könige „nach Gefallen und Gutdünken wählen können?„

„ Wenn Dein weltlicher Gehorsam „ (Hier führt Bellarmin den Pabst redend ein) „ den Du „ dem Könige geschworen hast, Dein ewiges Heil „ in Gefahr setzt, dann bin ich, auch in weltli„ chen Dingen, über Deinen König. Ihr seyd „ die Schaafe der Heerde und Eure Könige die „ Böcke derselben; so lange Eure Könige fortfah„ ren die Widder zu seyn, so lange erlaube ich „ ihnen, Euch zu regieren und zu leiten. Aber „ wenn sie Wölfe werden, kann ich da dulden, „ daß die Schaafe meines Herrn von Wölfen „ angeführt werden? Ihr sollt also den nicht für „ Euren König erkennen, welcher trachtet Euch „ vom Wege des Lebens abzuleiten, es sey nun „ durch Drohung oder Schmeicheley, oder andre „ Wege, und welchen mein Ausspruch aus der „ Gemeinschaft der Gerechten verbannt, und sei„ nes Reichs entsetzt hat, sondern Ihr sollt einem „ Andern, der sein Nachfolger seyn wird, recht„ mäßig den gebührlichen Gehorsam leisten, den „ Ihr dem Könige schuldig seyd — Hütet Euch „ also, Euch nicht misleiten zu lassen, und den „ für Euren König oder Fürsten zu erkennen, „ der in der That weder das eine noch das an„ dre ist. „

Molina.

Molina. „Die geistliche Gewalt des Pabsts
„ zum übernatürlichen Zwecke, begreift als Folge
„ und Verbindung in sich die höchste, größte und
„ ausgebreiteste Macht und weltliche Gerichtsbar-
„ keit über alle Fürsten, und über alle Rechtgläu-
„ bigen der Kirche, vorzüglich so oft es der über-
„ natürliche Zweck erfordert, um dessentwillen
„ die geistliche Gewalt verordnet worden ist.
„ Dieserhalb kann der Pabst, wenn es der über-
„ natürliche Zweck erfordert, die Könige absetzen
„ und sie ihres Reichs entsetzen. Er kann auch
„ richten über die Streitigkeiten, welche sie unter
„ sich über weltliche Händel haben, ihre Gesetze
„ und ihre Verordnungen nichtig machen — Und
„ hierzu kann er sie nicht nur durch Ermahnun-
„ gen zwingen, sondern auch sogar durch äussere
„ Strafen, durch Gewalt und Waffen, also wie
„ jeder anderer weltlicher Fürst, doch ist es besser
„ wenn er dies nicht selbst sondern durch die welt-
„ lichen Mächte vollzieht. Hierinn liegt der
„ Grund, warum der öberste Bischoff, wie man
„ zu sagen pflegt, zwey Schwerdter für das welt-
„ liche und geistliche Regiment hat. „

„ Gewiß hätte Christus nicht genug für sei-
„ ne Kirche gesorgt, wenn er nicht alle weltliche

„ Fürsten der Christenheit dem Pabste unterwor-
„ fen, indem er ihm eine vollkommene Gewalt
„ gab, sie zu binden und zu zwingen, vermöge
„ seines Amts, und wie er es nur zum überna-
„ türlichen Zwecke nöthig erachten mögte. „

„ Der Pabst kann die Könige absetzen, wenn
„ die Aufrechterhaltung des Glaubens, der Kir-
„ che und des gemeinsamen geistlichen Besten es
„ verlangt. „

„ Wenn ein Fürst ein Ketzer oder Irrgläu-
„ biger würde; so kann der Pabst sich gegen ihn
„ des weltlichen Schwerdts bedienen, und so weit
„ gehn, ihn abzusetzen, und ihn aus seinem Reiche
„ zu verjagen. „

„ Ferner wenn die christlichen Könige unter
„ sich wegen einer Oberherrschaft uneinig werden,
„ oder um irgend eine andre weltliche Angelegen-
„ heit, und Krieg mit einander führen, man aber
„ befürchten könnte, daß daraus ein beträchtli-
„ cher geistlicher Schaden entstehen mögte, es
„ sey nun, daß unterdessen die Feinde des Glau-
„ bens die Kirche verheeren, oder daß daraus
„ sehr große geistliche Nachtheile entstehen wür-
„ den, oder Sünden, welche ein Krieg unter
„ Christen gewöhnlich nach sich zieht; dann würde

„ der

„ der Pabſt, um dieſes Unglück zu verhindern,
„ dieſen Streit unterſuchen, und auch wieder
„ Willen der Partheyen einen Ausſpruch thun
„ dürfen, da ſie denn gebunden wären ſich an
„ dieſen Richterſpruch zu halten. Wenn er aber
„ dieſen Schritt nicht thut; ſo iſt es nicht, weil
„ er keine Gewalt oder göttliches Recht dazu hät-
„ te, ſondern aus Furcht unterläßt er es, damit
„ man nicht etwa ſich gegen den heiligen Stuhl
„ empörte, oder noch gröſſere Ungemächlichkeiten
„ daraus entſtünden. „

„ Der Pabſt hat ein thätliches und zwingen-
„ des Recht über die Könige, ihnen ſogar die
„ Crone zu entreiſſen, wenn er eine Urſache dazu
„ findet. „

„ Wir haben im 3ten Buche im 23ten Capi-
„ tel Nro. 10. gezeigt, daß die Gewalt des Pabſts
„ ſich dahin erſtrecken kann, die Könige durch
„ zeitliche Strafen und durch die Abſetzung zu
„ zwingen, wenn es nöthig iſt. Ja, dieſe Gewalt
„ der Kirche iſt nothwendiger in Betracht dieſer
„ Könige als ihrer Unterthanen. „

„ Ein Hirte darf ſeine irrenden Schaafe
„ nicht nur züchtigen und in die Heerde zurück-
„ rufen, ſondern auch die Wölfe verjagen, und

„ gegen sie die Schaafe vertheydigen, damit sie „ solche nicht aus dem Pfirch ziehen und er„ würgen. „

„ Es kann also der Pabst, als oberster Hir„ te, einen solchen Fürsten seines Reichs und sei„ ner Länder berauben, ihn auch vertreiben, aus „ Furcht, er möchte seinen Unterthanen schaden; „ er kann diese von ihrem Eide der Treue lossspre„ chen, weil solche Bedingung allzeit unter der„ gleichen Eiden verstanden wird. „

„ Zu diesem Endzwecke kann er sich des „ Schwerdts der andern Prinzen bedienen, also „ daß das Schwerdt der Weltlichen dem geistli„ chen Schwerdte unterworfen sey, und beyde „ sich untereinander zu Hülfe kommen, zum „ Schutz und Vertheidigung der Kirche. „

„ Es ist einem Privatmanne erlaubt einen „ Tyrannen zu tödten, unter dem Titel der Ver„ theidigung. Denn wenn gleich der Staat dies „ nicht befiehlt; so soll man doch voraussetzen, „ er verlange es, daß jeder Bürger insbesondere, „ und auch ein Fremder ihn vertheydige. Wenn „ daher der Staat nicht anders vertheydiget wer„ den kann, als durch den Tod des Tyrannen;

„ so

„ so ist es dem ersten dem besten erlaubt ihn zu
„ ermorden. „

„ Sobald ein König ordnungsmäßig abge-
„ setzt worden ist, hört er auf ein rechtmäßiger
„ Fürst zu seyn. Man kann auf ihn nicht mehr
„ das anwenden, was man von einem gesetzmä-
„ ßigen Könige sagt. Er muß nun den Titel
„ eines Tyrannen führen. Sobald er also or-
„ dentlich seines Reichs beraubt ist, hat er kein
„ Recht mehr daran. Folglich darf man ihn
„ alsdenn wie einen wahrhaften Tyrannen be-
„ handeln, und also kann ihn jeder Privatmann
„ umbringen. „

„ Jacob Clement empfieng freudig die tödli-
„ chen Schläge und Wunden, weil er durch sein
„ Blut seinem Vaterlande und seiner Nation die
„ Freyheit wieder gab. Mord wurde durch
„ Mord versöhnt, und der abgeschiedene Geist
„ des ungerechterweise ermordeten Herzogs von
„ Guise wurde durch das Vergiessen des königli-
„ chen Blutes gerächt. „

„ Jacob Clement begieng eine wahrhaftig
„ edle bewundernswürdige, merkwürdige That —
„ Hierdurch lehrte er die Fürsten des Erdbodens,
„ daß

„ daß ihre gottlosen Unternehmungen nie unbe-
„ kraft bleiben. „

„ Jeder Privatmann hat dasselbe Recht,
„ wenn er nur Muth genug hat es zu unterneh-
„ men, dem Staate beyzuspringen, sein eigenes
„ Leben für nichts zu achten, und dies auch
„ dann, wenn er keine Hofnung haben kann der
„ Strafe zu entgehn. „

„ Es würde der größte Vortheil für die
„ Menschen seyn, wenn sich viel Leute fänden,
„ welche ihr eigenes Leben geringschätzten, und
„ sich, für die Freyheit ihres Vaterlandes, einer
„ so kühnen That widmeten; Aber die Mehresten
„ werden durch eine übertriebene Liebe zu ihrer
„ eigenen Erhaltung davon abgehalten, und sind
„ deswegen unfähig zu großen Unternehmungen.
„ Daher hat man von allen Tyrannen der vori-
„ gen Jahrhunderte so wenige eines gewaltsamen
„ Todes durch die Hände ihrer Unterthanen ster-
„ ben gesehn. „

„ Indessen ist es gut, wenn die Fürsten wis-
„ sen, daß wenn sie ihre Völker drücken, wenn
„ sie sich durch Laster und üblen Ruf unerträglich
„ machen, sie nur unter jener Bedingung leben;
„ daß man nicht nur nach Recht und Gerechtig-
„ keit

„ keit ſie tödten kann, ſondern daß das ſogar eine „ lobenswerthe, ruhmvolle That iſt. „

„ Man kann nicht zweifeln, ob man einen „ Tyrannen durch öffentliche Gewalt und Waf„ fen tödten dürfe; Das darf geſchehen, entwe„ der indem man ihn in ſeinem Schloſſe angreift, „ oder ihm eine Schlacht liefert, ja ſogar, indem „ man Betrug und Nachſtellungen anwendet. „

„ Es iſt gewiß, nichts kann größer ſeyn, „ als ſich öffentlich zu rächen, öffentlich den „ Feind des Staats anzugreifen; aber doch iſt „ es eine nicht minder lobenswerthe Klugheit, „ irgend eine günſtige Gelegenheit zu ergreifen, „ Betrug und Nachſtellungen anzuwenden, um „ die Sache mit geringerer Bewegung und weni„ ger Gefahr für das Publicum und den Privat„ mann auszuführen. „

Wer ſchaudert nicht zurück bey ſolchen ſataniſchen Sätzen? Sollte man es glauben, daß ſie die Frechheit haben könnten, dergleichen öffentlich zu lehren? Den Mord nach Syſtemen rechtfertigen, iſt ärger als morden. Der Meuchelmörder bewafnet nur Einen Arm, derjenige aber der ſolche Sätze predigt, bewafnet die Fanatiker aller Nationen. Es kömmt nur darauf an, daß jemand

mand fest glaube, sein König sey ein Tyrann, weil dieser vielleicht die Privilegien der Geistlichkeit nicht gemisbraucht wissen will; so nimt sich jeder Bösewicht das Recht ihm den Dolch in das Herz zu stoßen.

Aber sind denn dies wirklich die Grundsätze der Gesellschaft Jesu gewesen? — Wer kann daran zweifeln? Ist nicht ein großer Theil dieser Schriften auf Befehl ihrer Obern gedruckt, und von dem ganzen Orden vertheydigt worden?

Zwar hat der Jesuit Zacharias 1758 erklärt: diese Lehren seyen nur für diejenige geschrieben, welche die Macht in Händen hätten — Aber was heißt das? Haben nicht zwanzig tausend Jesuiten Macht genug in Händen Böses zu thun? Sagen sie nicht immer: in hac cauſſa unum ſumus?

Auch haben sie sich nie bemüht, sich von diesen Vorwürfen zu reinigen. Aquaviva verboth nur: Man solle nicht öffentlich lehren, daß es eben jedermann erlaubt sey, einen Tyrannen zu ermorden. In Frankreich sagten sie vor Gericht aus; es seye ihre Pflicht, sich nach den Umständen zu richten; wo sie ihre Lehren nicht vortragen dürften, da müßten sie wohl das Gegentheil behaupten. Unterdessen haben sie doch selbst in

Frank-

Frankreich ihren Lieblings-Schriftsteller Busembaum mehrmals auflegen, und im Journal de Trevoux loben lassen.

Von ihren Ketzereyen mag ich kaum reden. Sie lobten und verwarfen nach Gutdünken Heilige und Kirchenväter, und noch kehrt der Ex-Jesuit Stattler in Ingolstatt die ärgsten Ketzereyen ungestraft und öffentlich.

Das Elucidarium von Posa allein enthält mehr gefährliche, irrige und lächerliche Sätze, als hundert Bände, von fanatischen Schwärmern geschrieben, darbiethen könnten. Man findet da unter andern, daß die Mutter Gottes zugleich Dei pater & dei mater ist, daß sie nie keinen Stuhlgang noch andre natürliche Absonderung gehabt hat, daß sie aber zugleich als Mann und Frau, secundum generalem naturæ tenorem ex parte maris & ex parte feminæ zu der Zeugung Christi beygetragen hat, und andre dergleichen Narrheiten.

Der Probalismus, und die philosophische Sünde sind von jesuitischer Erfindung.

Man lese ein Buch, das 1762 unter dem Titel: Les Assertions herausgekommen ist, und zittre aus Abscheu gegen die Sätze, welche alle

jesuiti-

jesuitische Theologen von Anfang ihrer Stiftung her behauptet haben, über die Simonie, Blasphemie, Sacrilegium, Magie, Fornication, Pederastie, Meineid, Lüge, Falschheit, Intention, falsches Zeugniß, Bestechung der Richter, Diebstahl, heimliche Compensation, Mord, Selbstmord, Hurerey, Königsmord — Sätze, welche auf nichts geringers abzielen, als alles mit Füßen zu treten, was nur in der Welt heilig und ehrwürdig ist.

In diesen Grundsätzen wurden ihre Zöglinge nach und nach erzogen, und nicht eher ganz davon unterrichtet, als bis es zu spät war zurückzutreten. Also wäre es höchst ungerecht, alle Mitglieder gleich hart anzuklagen; Auch beruhete nicht eigentlich das Institut auf diesem Grunde. Nach und nach wurden die unschuldigsten Sätze des guten Stifters also verdreht und erklärt, so wurden sie zuletzt das Fundament des Ordens, und durch unerhörte Schandthaten in der Ausführung bekräftigt. Die Schriftsteller, welche ich angeführt habe, waren ihre größten Gottesgelehrten, der Orden mußte ihnen folgen, und die Päbste billigten es, wie das Verfahren Sixtus V, Gregorius XIV, Paul V, Innocentius X, Alexander

ander VII, Alexander VIII, Gregorius VII, Clemens XI und Benedict des XIIIten dies deutlich zeigt. Dazu kam, daß diese Grundsätze das Interesse des päbstlichen Hofes sehr beförderten. Es ist schwer zu glauben, daß wenn man die Waffen in Händen hat, man sich deren nicht bedienen wird, und ein Richter-Schwerdt in den Händen des Fanatismus wird wohl schwerlich blos defensiv gebraucht werden. Die Erfahrung hat dies auch genugsam gezeigt; Es ist nur Eine Stimme über die Aufführung des Ordens, durch einige Jahrhunderte bestättigt. Wenn man einen Jesuiten loben wollte; so sagte man: er sey eben nicht Jesuit. Dies allgemeine Urtheil gründete sich auf tägliche Beyspiele. Man sah, wie dieser Orden in allen Ländern Aufruhr und Verwirrung erregte, Macht, Zutrauen, Reichthum, Handel — Kurz! alles andern Menschen aus den Händen riß, und sich zueignete, wie er alle übrigen geistlichen Orden unterdrückte, wie er sich in alle Gestalten umformte, bald als Mönchs-Orden geistliche Privilegien, bald als weltlicher Staat, Provinzen, bald als Fürsten-Diener die ersten Bedienungen, bald als Handlungs-Gesellschaft jüdische Procente zu erobern verstand.

Aber es ist auch Zeit hier einige Beyspiele von der Anwendung zu geben, welche diese ehrlichen Leute von ihren Grundsätzen gemacht haben. Zu diesem Endzwecke lege ich nur ein sehr unvollständiges Register ihrer bekanntesten Schandthaten vor; Man urtheile daraus auf die übrigen:

Im Jahr 1547 wurde Bobadilla, einer von des Ignatius Gefährten, aus Deutschland verjagt, weil er gegen den Staat geschrieben hatte.

1560 wurde Gonzales Silveira in Monomotapa, als portugisischer und jesuitischer Spion, gehenkt.

1587 wurden alle Jesuiten aus Antwerpen verbannt, weil sie sich den Friedens-Unterhandlungen wiedersetzten.

1581 wurden Campian, Skerwin und Briant zum Tode verurtheilt, weil sie einen Aufruhr gegen die Königinn Elisabeth von England erregt hatten.

Während der Regierung dieser Königinn hat man fünf Verschwörungen der Jesuiten gegen ihr Leben entdeckt.

1588 hetzten sie die Ligue gegen Heinrich den Dritten in Frankreich auf.

In

In eben dem Jahr machte Molina seine gefährlichen Träumereyen über die concordia gratiæ und den freyen Willen bekannt.

1593 bewog der Jesuit Varade den Barriere den Dolch gegen den besten König zu zucken.

1594 jagte man die Jesuiten aus Frankreich, weil sie Theil an Johann Chatels meuchelmörderischen Unternehmung hatten.

1595 redete der Jesuit Guignard in seinen Schriften der Ermordung Heinrich des Vierten das Wort, wurde aber gefangen, und zum Richtplatz geführt.

1597 hielt man die Congregation de auxiliis, um über ihre neue Lehre von der Gnade zu rathschlagen, bey welcher Gelegenheit ihnen Clemens der Achte öffentlich vorwarf, daß sie die Kirche mit Verwirrung erfüllten.

1598 bestachen sie einen Bösewicht, reichten ihm mit einer Hand das Sacrament, und mit der andern einen Dolch, stellten ihm in der Ferne die Himmelscrone über seinem Haupte schwebend vor, und reitzen ihn, den Prinzen Moritz von Nassau umzubringen, worauf sie aus Holland vertrieben wurden.

1604 hatten sie es der Huld des Cardinals

Friedrich Borromeus zu danken, daß sie nur aus dem Collegium von Braida verjagt, und nicht zum Scheiterhaufen verdammt wurden.

1605 wurden Oldecorn und Garnet, als Anstifter der Pulver-Verschwörung in England hingerichtet.

1606 zwangen die Jesuiten den Staat von Venedig, sie als Rebellen aus Stadt und Lande zu verjagen.

1610 ermordete Ravaillac Heinrich den Vierten in Frankreich. Man hatte die Jesuiten in Verdacht seine Hand bey dieser Schandthat geleitet zu haben. Um diesen Verdacht zu bestärken, ließ Mariana noch in demselben Jahre seine Meinung über Einsetzung der Fürsten und Lob des Königsmordes drucken.

1618 wurden die Jesuiten aus Böhmen vertrieben, weil sie Stöhrer der öffentlichen Ruhe waren, das Volk gegen die Obrigkeit empörten, die Welt mit ihrer gefährlichen Lehre von Unfehlbarkeit und unumschränkten Gewalt des Pabstes ansteckten, und endlich auf allerley Wegen den Saamen der Zwietracht unter die Glieder des Staats ausstreueten.

1619 ſchaffte man ſie wegen gleicher Urſachen aus Mähren weg.

1631 empörten ſie durch ihre Cabalen Japan, und goſſen Ströhme Bluts über das ganze Reich her.

1641 erregten ſie in Europa den elenden Zank über den Janſenismus, der ſo viele ehrliche Fanatiker Ruhe und Glück gekoſtet hat.

1643 verbannte man ſie, ihrer Laſter und Habſucht wegen, aus Malta.

1646 ſpielten ſie in Sevilla einen Bankerott, der viel Familien ins Elend ſtürzte. Dies Kunſtſtückgen haben ſie oft wiederholt.

1709 zerſtört ihre niederträchtige Eiferſucht Port-Royal, Todte wurden aufgegraben, Mauren niedergeriſſen.

1713 würken ſie ſich in Rom jene Bulle Unigenitus aus, die ihnen zum Vorwand gedient hat, ſo viel Unglück zu ſtiften, unter denen billig achzigtauſend lettres de cachet zu rechnen ſind, welche ſie in Frankreich, während der gelindeſten Regierung, gegen die redlichſten Leute ausgewürkt haben.

In eben dem Jahre wagt es der Jeſuit Jouvency, in einer Geſchichte ſeines Ordens

die Königsmörder unter die Märtirer zu zählen.

1723 weiß Peter der Große für seine Person und die Ruhe seiner Staaten keine bessere Sicherheit zu finden, als daß er die Jesuiten verbannt.

1728 verwandelt Berrüyer die Geschichtsbücher des Moses in einen Roman, und läßt die Patriarchen die ärgsten Zoten reden.

1730 sagt der schändliche Tournemine in Caen öffentlich, in einer christlichen Kirche, auf der Kanzel, er halte die Bibel nicht für Gottes Wort.

Um dieselbe Zeit fängt auch Hardouin an, seinen lächerlichen und gottlosen Scepticismus zu lehren.

1731 entzieht man durch Ansehn und Geld den verruchten Betrüger Girard der wohlverdienten Strafe.

1743 gründet der schamlose Benzy in Italien die Secte der Mamillaren.

1745 lästert Pius die Sacramente der Buße und des Abendmals, und wirft das heilige Brod den Hunden vor.

1755 führen die Jesuiten in Paraguay die Einwohner dieses Landes zu einer Schlacht gegen ihre rechtmäßigen Herrn an.

1757 wagt ein Böſewicht einen Angrif auf das Leben Ludwig des Funfzehnten. Dieſer Menſch war bey den Jeſuiten auferzogen, wurde von ihnen geſchützt, und in ihren Geſchäften gebraucht. In demſelben Jahre wird einer ihrer Schriftſteller, welcher dem Königsmorde das Wort redet, neu aufgelegt. Folglich beobachten ſie dieſelbe Aufführung, wie im Jahr 1610, auch bey dieſer Gelegenheit.

1758 geſchahe der Meuchelmord des Königs von Portugal, unter Anführung der Jeſuiten Malagrida, Mathes und Alexander.

1759 wurde die ganze Bande dieſer Böſewichte aus den portugiſiſchen Staaten vertrieben.

1761 war die Epoque in Frankreich, wo, nachdem die Jeſuiten den Handel von Martinique an ſich gezogen, und ſo viel Leute unglücklich gemacht hatten, der große bekannte Bankerott, und des Pfaffen La Valette Aufführung ihre Verbannung aus Frankreich beſchleunigte — —

Aber ich will den Leſer nicht länger mit Erzählung dieſer Schandthaten ermüden; Auch würden zehn Folianten nicht hinreichen ſie alle zu erzählen. Nur muß ich hier noch etwas von den geheimern Ränken erwähnen, deren ſie ſich immer

bedient haben, und noch bedienen, um ihre Plane auszuführen.

Obwohl alle Händel, welche die Jesuiten anfangen, von dem ganzen Orden gebilligt und zubereitet werden; so schreyen sie doch nachher, wenn etwas mislingt, über die Ungerechtigkeit, den Fehler einzelner Mitglieder der ganzen Gesellschaft anzurechnen.

Wenn sie von jemand angegriffen werden; so wissen sie es so einzuleiten, daß die Kirche, die Fürsten, die Religion angegriffen seyn muß. Unter dem Vorwande diese zu rächen, führen sie ihre Bubenstücke aus.

Sie würken allzeit durch die sechste Person, und wissen andre statt ihrer in das Spiel zu ziehen.

Wenn sie der Fürst angreifen will; so sind sie Geistliche, und stehen unter der Kirche; Will der Bischoff gegen sie verfahren; so stehen sie unter Pabst und Fürsten; Greift sie der Pabst an, so sind sie Unterthanen des Landesherrn.

Sie unternehmen alles; Werden sie ertappt; so wissen sie es einzurichten, daß die Sache verschwiegen bleibt.

Sie

Sie selbst treten nie als Kläger auf; Sie verläumden blos, wodurch sie sich also den Beweis erspart, und die Sache doch in Bewegung gesetzt haben.

Vor allen Dingen suchen sie Macht, um die Gegner abzuschrecken, und eher fangen sie nicht an offensiv zu handeln, als bis sie des höhern Schutzes gewiß sind. Diese Macht aber erhalten sie: durch Bestechung; durch Begünstigung aller Laster bey denen Personen, so sie zu ihren Entzwecken brauchen; durch Schmeicheley, nachgebende Höflichkeit, Lob, Dienstfertigkeit; dadurch daß sie sich unentbehrlich machen, und in alle Geheimnisse eindringen, die Schwäche der Leute ausspähen, und sich also derselben versichern; durch vorgeblichen Eifer für Religion und Staat; durch Lehrstellen und Beichtstühle; durch Verbreitung der Dummheit; durch Verläumdung klügerer Männer; endlich durch die Furcht welche sie einjagen, wenn sie jemand gestürzt haben.

Sie fangen klein an, fordern etwas, das man ihnen nicht abschlagen kann, gehen denn immer weiter, bis sie die Leute zuletzt so weit geführt haben, daß man nicht zurück kann.

So lange ſie die Leute brauchen, ſind ſie niederträchtig gefällig; Haben ſie aber was ſie wollen; ſo ſind ſie gegen ihre Wohlthäter ſchändlich undankbar, und ſtürzen dieſelben ſogar, wenn es ihr Intereſſe erfordert.

Sie ſind nie höflicher, als wenn ſie uns hinterrücks einen Streich geſpielt haben, damit man nicht auf ſie, als die Urheber verfallen möge.

Bey ihnen iſt das Allergeringſte nicht unbedeutend. Wenn man merkt, wo die Sache hinaus will; ſo iſt ſchon nicht mehr zu helfen; — So künſtlich wiſſen ſie alles anzulegen.

Sie loben, was ſie im Grunde haſſen, aber nur da, wo es ihnen keinen Schaden bringt; Sie läſtern, was ihnen werth iſt, ja wohl gar ſich und ihren Orden, aber nur dann, wann es keine böſe Folgen für ſie haben kann, nur um ihre Denkungsart zu verlarven, und andre Menſchen auszuforſchen — Dann ſind ſie am gefährlichſten; Man darf nie auf ihre Worte, ſondern auf ihre Thaten gehn.

Sie ſagen, wenn ſie jemand nicht gut ſind, er ſey in böſem Rufe. Man ſpricht auch würklich aller Orten Böſes von ihm. Unterdeſſen ſind nur ſie es, die ihm dieſen Ruf auf die ſchändlichſte

lichſte Art machen. Sie theilen z. B. die Stadt in ſo viel Theile als Jeſuiten darinn ſind. Jeder von ihnen muß dann in ſeinem Diſtricte Verläumdungen gegen den Mann ausſtreuen, den ſie gern herunter haben wollen.

Durch dieſe und unzählige andre Künſte haben ſie ſich zu der Macht emporſchwingen können, über welche die Welt ſo lange geſeufzt hat, aber ſie haben auch endlich durch den Misbrauch und unvorſichtigen Gebrauch derſelben ihren Sturz befördert, und dadurch die Prophezeyung ihres guten Generals, des heiligen Franciscus von Borgia, in Erfüllung gebracht. Unterdeſſen hätten ſie ſich doch vermuthlich länger erhalten, wenn ſie ſich nicht mit der Gelehrſamkeit und den Gelehrten überworfen, und überhaupt wenn ſie einige Leute geſchont hätten, die ihnen nützlich ſeyn konnten. Sie ſind alſo aufgehoben, und man wird ſich wundern, daß hier ein Schriftſteller auftritt, der den Leuten beweiſen will, daß die Jeſuiten, ungeachtet aller Aufhebung, in veränderter Geſtalt zwar, aber im Innerlichen noch ſo gut Jeſuiten ſind, als vor ihrer Aufhebung. Die mehrſten werden es nicht glauben, weil ſie keine Anſtalten dazu ſehen, und weil die weltliche

Regie-

Regierung ſo gute Vorkehrungen dagegen getroffen. Ein andrer Theil der Menſchen, auch in Ländern, wo die Ex-Jeſuiten die gröſte Rolle ſpielen, iſt entweder zu dumm dazu, die feinen Gänge zu erforſchen, oder zu boshaft, und in das Jeſuitiſche Intereſſe zu ſehr eingeflochten, um dies bemerkt und gerügt wiſſen zu wollen. Endlich iſt noch ein groſer Theil zu furchtſam, als daß er dieſe gefährlichen Leute in ihrer Blöße der Welt darſtellen wollte. So haben die Jeſuiten allezeit die Gemüther der Menſchen in ihrer Gewalt gehabt, boshafte und dumme Leute waren ihre getreueſten Anhänger, und darum war einer ihrer Haupt-Kunſtgriffe die Aufklärung zu hindern, und dem Laſter, wenn es ſich auf ihre Seite ſchlug, ofnes Thor zu laſſen.

Aber dem menſchlichen Geſchlechte und der guten Sache liegt zu viel daran, als daß man hier ſchweigen ſollte. Es muß ein Biedermann auftreten, der ihr Drohen nicht ſcheuet, und es darauf wagen darf, das Schickſal eines Clemens des Vierzehnten, des Cardinals Toumon und Anderer zu erfahren.

Dieſe allgemeine Heucheley, mit welcher man heut zu Tage, aus Hofnung oder Furcht, den

Jeſui-

Jeſuiten frohnet, iſt zu gefährlich, als daß ſie nicht ſollte aufgedeckt werden müſſen. Man muß die Blinden zurechtweiſen, und die Boshaften beſchämen.

Wenn gleich die Ex-Jeſuiten noch in allen Ländern mächtig ſind; ſo bleibt doch gewiß, daß jeder von ihnen alle Umſtände nützt, um ſeinen Orden wieder aufleben zu machen. Es giebt aber Provinzen in Deutſchland, die dermalen für ſie ſind, was ihnen bey ihrer Entſtehung Portugal und Spanien war. Wenn nun das alles, mit allen Beweiſen auf das klarſte jedem vernünftigen Leſer dargethan wird; wenn man zeigt, daß wenn es noch länger ſo fortgeht, der Jeſuiter-Orden in einigen Ländern gänzlich wieder auferſtehn, in andern ſich insgeheim fortpflanzen, und dadurch noch gefährlicher werden wird; ſo kan man freylich leicht vorausſehn, daß die lieben Patres, nach ihrer alten Sprache, dies alles als Verläumdung ausſchreyen werden; Allein die Sache redet zu deutlich; die hier nur im Allgemeinen angeführten Sachen ſind zu übereinkommend mit ihrer ehemaligen, in den vorigen Blättern entwickelten Aufführung, als daß man zweifeln könnte. Sollten ſich die guten Jeſuiten aber würklich erkühnen,

alles

alles von mir hier angeführte als Fabeln und Lügen auszugeben; so verspreche ich jedem ehrlichen Manne sogleich, mit allen Namen und Umständen, die Beweise vorzulegen, auf welche Art sie sich in Deutschland, vorzüglich in Bayern, Schwaben und der Pfalz zu schwingen suchen.

Ich frage also zuerst: Was kann und muß ein vernünftiger Mann von Erlöschung des Jesuiter-Ordens denken? Er muß glauben, daß die Jesuiten Thoren wären, wenn sie durch das bloße äusserliche Hinderniß der Clementinischen Bulle den Muth verlohren hätten, sich herzustellen, da sie noch alle Mittel in Händen haben, zu ihrer Fortdauer und Wiedererhebung. Die Clementinische Bulle hat zwar diese Fortdauer erschwert, sie zerstreuet, die genaue Zucht ihrer Leute unmöglich gemacht, ihnen an ihren Gütern großen Schaden gethan, den Gang ihrer Politik und Ränke umgeändert, aber nichts weniger als den Orden aufgehoben, denn sie haben noch alle Mittel wie zuvor.

Sie sind bey dem Volke in Ansehn, und suchen solches zu erhalten.

Sie haben die nemlichen listigen Köpfe, wenigstens einen großen Theil davon, die zuvor am

Ruder

Ruder gesessen, also auch noch dieselben politischen Grundsätze.

Sie sind noch in der ganzen Welt in großer Menge zerstreuet und versammlet.

Es fehlt ihnen nicht an Gelde. Welcher großer Herr kann sich rühmen, ihrer ungeheuren Reichthümer habhaft geworden zu seyn. Als das Ungewitter über ihrem Haupte schwebte, da schafften sie den größten Theil ihrer Schätze auf die Seite. Man wird sich erinnern, daß damals beynahe allen deutschen und andern Höfen durch die dritte Hand Darlehne von großen Summen angebothen wurden. Sie vertraueten solche den listigsten Leuten, selbst unter Protestanten an, die, ohne daß man begreifen konnte, woher sie das Geld nahmen, auf einmal anfiengen große Figur zu machen, und Capitalien anzulegen. Ja! die Liebe zum Wunderbaren hat manche dieser Leute auf einmal in den Ruf von Goldmacherey gebracht.

Sie haben in einigen Ländern noch den Beichtstuhl, Predigerstuhl, obere und niedere Schulen samt den Universitäten in ihrer Gewalt.

Fürsten und Bischöfe sind ihnen günstig. Sie haben an den Höfen ihre Beichtväter und Spionen,

nen, und erkaufen ſich unter den Großen der Höfe Gönner und Anhänger.

Auch weltliche Jeſuiten in voto haben ſie.

Wenn es der Liſt ihrer erſten Stifter gelungen iſt, ſich, unter tauſend Schwierigkeiten, bey dem gänzlichen Mangel dieſer Mittel, ſo ſchnell zu einer ſolchen Höhe emporzuſchwingen, was können nicht dieſe Leute, die viel weiter ſind als damals, leiſten? Warum ſollte dieſe noch ſo reiche, mächtige, gelehrte, weltkluge Geſellſchaft mit dieſen Subſidien an ihrer Herſtellung verzweifeln? Wer das glaubt, dem iſt nicht mehr zu helfen.

Und wenn denn noch dazu aus den Handlungen der Ex-Jeſuiten ſelbſt erſcheint, daß ſie daran arbeiten, wer ſoll dann noch zweifeln? Sie werden bald mehr erhalten, als ſie je gehabt haben.

Sie ziehen die Seminarien an ſich, erziehen die Jugend nach ihrer Art, bemächtigen ſich der Univerſitäten, beſetzen dieſelben mit ihren Leuten. Bald behaupten ſie, es ſeyen der Profeſſorn zu viel, wenn ein Lehrſtuhl mit jemand, dem ſie nicht wohlwollen, beſetzt werden ſoll. Einige Zeit darnach ſagen ſie, es ſeyen derſelben zu wenig,

und

und reden von Ersparung, wenn man einen Ex-Jesuiten dazu ernennte.

Sie nehmen in den Oertern öffentlich und heimlich auf, haben sogar in Preussen ein Noviciat errichtet.

Ihren Anhängern und Betschwestern verkündigen sie selbst die bevorstehende Auferstehung des Ordens.

Alle reden Eine Sprache über gewisse Dinge.

Sie laufen fleißig zusammen, schmieden Plane, halten conciliabula, und scheuen sich nicht öffentlich sich Patres zu nennen, halten auch ihr Ordensfest mit denselben Feyerlichkeiten, wie zuvor, lassen dann das Volck herzulaufen, ziehen dasselbe in ihre Kirchen, lesen dort ihre Messen, predigen von ihrem Orden, als wenn er noch existirte. Ja! sie schreiben Apologien dieses Ordens.

Das päbstliche Breve wiederlegen sie, machen den Pabst lächerlich, schwächen sein Ansehn, und vertheydigen die Willkühr der Fürsten, um die Execution der Bulle zu hindern, und setzen sich über Excommunication hinaus. Einen Pabst, der ihren Sturz befördert, ermorden sie, stürzen die Minister, die ihnen nicht gewogen sind, wo

es aber nöthig iſt, wiſſen ſie dem jetzigen Pabſte zu ſchmeicheln, reden von Bekehrung der Proteſtanten, und ſchmeicheln auch den Proteſtanten.

Vorzüglich bewerben ſie ſich um den Beichtſtuhl in ihrer alten Kirche.

Sie halten ſich Hofzeitungen, verbreiten darinn zu Gunſten ihres Ordens lügenhafte Nachrichten, melden ſich einander die Anecdoten der Höfe und Vornehmen, theilen ſich die Nachrichten von dem Tode ihrer Mitglieder mit, machen ſich mit Gewalt berühmt, dingen ſich gelehrte Zeitungsſchreiber und andre, wie die von Köln und Nürnberg, und ſchmeicheln durch Zueignungs-Schriften, wiederſetzen ſich hingegen der Cannoniſation des Palafox.

Sie ſuchen die Leute dumm zu erhalten, bewürken Bücher-Verbothe und Inquiſitionen, verbiethen und unterdrücken dann die gegen die Jeſuiten geſchriebenen Bücher, machen aus ihren Feinden Religions-Feinde, hetzen das Volk gegen dieſelben auf, ſchreyen laut: der Glaube falle zuſammen, alles gehe zu Grunde; beſchuldigen Leute, die ihnen im Wege ſind, ſchlechter Sitten und Irreligioſität, verläumden durch den ſechſten, ſiebenten Mann, und entziehen ihrem Feinde die

Mittel

Mittel ſich zu vertheydigen. Und die Mönche ſind dumm genug ihnen zu helfen, ohngeachtet ſie von ihnen verachtet werden.

Wer ſich aber zu ihnen hält, bey dem begünſtigen ſie alle Laſter, und helfen ihrem Anhänger gegen deren Wiederſachen, wodurch ſie neue Anhänger bekommen.

Sie gewinnen Biſchöfe und Fürſten durch Religion und Finanz-Operationen, bringen ihnen Geld ins Land, ziehen ſchwache Regenten auf ihre Seite, und laſſen ſich gebrauchen, die Abſichten der Höfe durchzuſetzen, ſind niederträchtig höflich gegen Perſonen, deren ſie bedürfen, ſtolz und grauſam gegen Alle, welche ihnen im Wege ſind, verkaufen und vergeben alle Rechte, um ſich Freunde zu machen.

Sie ſchleichen ſich in die deutſchen Dom-Capittul.

Sie ſuchen die alte Güter wieder zu erlangen, und neue zu gewinnen, ſammlen ſich auch Reichthümer durch Bitten, Meſſen-Leſen, geiſtliche Aemter, Pfründen, und durch Häufung der Intereſſen von ihren geretteten Gütern.

Was fehlt ihnen nun noch, um in die Höhe zu kommen? Welche Geſellſchaft ſollte ſich nicht

getrauen, mit dieſen Mitteln wieder groß und mächtig zu werden?

Sie müſſen aber eine Lage erdenken, wodurch ſie der Kirche und dem Staate nothwendig werden. Dieſe Lage muß ſo grundfeſt werden, daß ſie ihnen dadurch zugleich die Mittel zur Macht in die Hand giebt.

Sie müſſen alſo machen, daß die Zeiten ihrer Entſtehung wieder herfürgeführt werden. Damals hatten ſie ſich als Streiter gegen die neue Lehre, und als Vertheydiger der Kirche gegen Unglaubige hervorgethan. Religion war die Hülle, in welche ſie ihre Abſichten verbargen. Alſo muß die Religion auch heut zu Tage genützt werden. Man muß die jetzigen Zeiten als höchſt gefährlich für den Glauben beſchreiben. Deswegen nun arbeiten ſie an einer Vereinigung der Proteſtanten mit der römiſchen Kirche. Bringen ſie dieſe zu Stande; ſo muß freylich der Pabſt dieſen Männern viel Verbindlichkeiten haben.

Um aber deſto ſicherer gegen die ihnen entgegen ſtehenden Katholiken zu arbeiten; machen ſie unterdeſſen mit den Proteſtanten Waffen-Stillſtand, predigen Toleranz in Rückſicht derſelben, aber nur in Worten, denn in Thaten zeigen ſie

das

das Gegentheil. Sie erlauben ihnen selig zu werden, führen ihre Schriften als Muster an, loben sie, sind im Umgange äusserst gefällig, bereisen die protestantischen Universitäten, lassen sich mit ihren Gelehrten häufig in Briefwechsel ein, suchen gelehrte Zeitungen und deren Verfasser zu gewinnen, wie es ihnen unter andern mit der Nürnberger gelungen ist.

Diese freundliche Gesinnungen werden aber feindlich, in Ländern, wo sie Macht zu suchen haben.

Mit dem Lobe, das sie von den Protestanten erschleichen, treten sie auf, vor Fürsten und Höfen, rühmen sich: „Daß wenn sie von Katholiken verfolgt werden, sie selbst von ihren ehemaligen großen Gegnern, den Protestanten, geschätzt und geliebt seyen, daß diese das Unrecht erkennen, so ihnen geschehen, daß alle Hofnung vorhanden sey, dieselben sogar in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Um desto schlimmer aber stehe es mit der Religion in den katholischen Ländern. Hier nehme die Freydenkerey ausserordentlich Ueberhand. Nichts sey so gemein als Verachtung der Religion.„

Daher predigen sie denn aller Orten einstimmig gegen die Freygeister, bemühen sich um alle Kanzeln, reden von der Nothwendigkeit eines Prediger-Instituts, wollen Schulen und Universitäten reformirt wissen, und sogar in Ingolstatt die weltlichen Studenten zwingen, Theologie zu frequentiren. Daher reden sie von Errichtung und Verbesserung der Seminarien, suchen die Direction derselben an sich zu reissen, und daraus heimliche Noviziate des Ordens zu machen, sich aber unter dem Namen von Weltgeistlichen emporzuschwingen.

Daher reden sie beständig von Verbiethung gefährlicher Bücher, thun Vorschläge zu Bücher-Verbothen und Inquisitionen. Haben diese Klagen einmal Gehör gefunden; so haben sie nun ein ofnes Feld, alle Menschen, welche sie hassen, und ihren Absichten im Wege sind, bey dem gemeinen Volke für Freydenker und Jansenisten auszuschreyen, sie bey den Fürsten selbst durch den sechsten, siebenten Mund anzuschwärzen, verdächtig zu machen, von ihren Aemtern zu verdrängen, und ihren Sturz zu befördern.

Steht ihnen niemand mehr im Lichte, was sollte sie denn hindern, Barbarey und Dummheit wieder einzuführen, und auf solche ihr Reich zu bauen und zu befestigen?

Damit ihnen aber, in diesen gefährlichen Zeiten, die übrige Geistlichkeit ihr Apostolat nicht streitig mache; so eifern und schmälen sie gegen alle Mönche und Ordens-Geistliche, decken ihre Mängel und Gebrechen auf, und machen solche lächerlich.

Sie sind also tolerant in Worten gegen Protestanten und Katholiken, um in der That desto intoleranter seyn zu können, um sich erst in katholischen Ländern ihre vorige Stärke zu verschaffen, um dann, wenn sie die Zeiten des zwölften Jahrhunderts wieder werden herbeygeführt haben, und sie sich in der gehörigen Verfassung befinden, den Waffenstillstand zu brechen, und gegen sie mit zweyfacher Wuth loszustürmen. Am weitesten würden sie hier kommen, wenn es ihnen, durch die Blindheit der Bischöfe und andre Ursachen, gelingen sollte, sich der Weltgeistlichkeit zu bemächtigen, oder wohl gar von ihrem Orden

Bischöfe zu haben, wie denn würklich an der Spitze von verschiedenen deutschen Domstiftern Jesuiten gewesen — Dann denke man, was sie thun werden. Man stelle sich die Folgen vor! Haben sie einmal die Macht in einem Lande, dann sind sie die Herrn über Glück und Unglück; Alles läuft ihnen zu, alles schmiegt sich unter ihr Joch; Auch die Standhaftesten müssen dann schweigen.

Aber noch ist es Zeit, Fürsten und Bischöfe! Verachtet diese Winke nicht, oder es ist um Euch und uns geschehen.

Ein Brief

über

die Freymaurerey,

von

einem erfahrnen Mitgliede dieses Ordens

an einen

profanen Freund geschrieben.

Mein lieber Freund!

Weil Sie mich so kühn auffordern, den Vorwürfen, die Sie dem Orden der Freymaurer machen, und welche Sie für unwiederleglich halten, kräftige Gründe entgegen zu setzen; so muß ich wohl endlich die Feder ergreifen; Sie mögten sonst entweder Ihre Zweifel für gegründet, oder mich für zu unwissend halten, dieselben zu heben.

Sie thun mir die Ehre, mich für einen erfahrnen Freymaurer zu halten. Wenn das ist; so wäre ich vielleicht im Stande, alle Ihre Einwürfe durch Thatsachen zu wiederlegen. Allein dann müßte ich verrathen, was ich zu verschweigen versprochen habe. Also will ich nur im Allgemeinen, ohne Parthey zu ergreifen, als ein fremder Beobachter, dasjenige durchgehn, was das unbefangene Publicum nach den äussern Früchten dieser nun schon lange in der Welt wandelnden Gesellschaft von derselben urtheilen kann, und urtheilen muß.

Zuerst

Zuerst Ihre Einwürfe! Sie sagen:

I. Die Freymaurerey ist ein schädliches Institut,

1. weil sie in die Rechte der Staaten greift; Denn jede Gesellschaft, welche sich geheime besondere Gesetze und Obrigkeiten giebt; (Mögten sie auch den allgemeinen Gesetzen und Obrigkeiten unterworfen bleiben) formirt einen besondern After-Staat, so wie jeder, der in meinem Hause Befehle giebt (Mögten sie auch noch so unwichtig, mögte er übrigens noch so sehr mir gehorsam seyn) in mein Hausrecht greift. Was hilft mir ein Hauptschlüssel, wenn man mir noch ein Neben-Schloß vor mein Zimmer hängt, wozu ich den Schlüssel nicht habe? Was hilft mir es, daß ich Ihre Manuscripte in meiner Gewalt behalte, wenn sie in einem Chiffer geschrieben sind, den ich nicht verstehe?

2. weil also der Staat nie sicher seyn kann, ob dieser Haufen verbundener Männer nicht etwas gegen das Wohl des Ganzen unternehmen wird. Und wenn auch dieses nicht ist, wenigstens

3. weil sie das Geschäft von einer Menge Leute ausmacht, die ihre Zeit besser zum Nutzen des Ganzen anwenden könnten.

4. weil

4. weil sie etwas vor den Vorstehern der Staaten geheim hält, welche Vorsteher doch entweder alles, was zum Glück ihrer Unterthanen dienen kann, wissen, oder, wenn sie dessen nicht würdig sind, nicht Vorsteher seyn müssen.

II. Die Freymaurerey ist wenigstens eine unnütze Sache,

1. weil sie nicht nur die Welt, sondern nicht einmal ihre Mitglieder besser macht, unter denen es eine ungeheure Menge Unwürdiger giebt,

2. weil sie noch nichts Großes zum allgemeinen politischen Besten der Welt, noch sonst bis itzt gewürkt hat.

3. weil sie noch in keiner Wissenschaft noch Kunst mehr Aufklärung verschaft hat.

4. weil sie keinen festen Plan, kein festes System, in keiner Sache haben kann, indem man an ihren Mitgliedern in keinem Stücke gleiche Grundsätze, gleiche Art zu denken und zu handeln wahrnimt.

5. weil die Freymaurer sich unter einander hassen und verfolgen, folglich kein Freundschafts-Band, zu Erreichung großer Endzwecke, unter ihnen Statt findet —

Wie werde ich den Orden gegen alle diese schrecklichen Vorwürfe vertheydigen können? — Es scheint ein böser Handel zu seyn, doch will ich es versuchen. Also zu dem ersten Punct, zu der Gefährlichkeit der Maurerey!

Eine Gesellschaft, die ausser den allgemeinen Verhältnissen eine engere Verbindung unter sich stiftet, ist ein status in statu — Zugestanden! So ist denn aber ein jedes Freundschafts-Band, so ist eine Handlungs-Gesellschaft, ein geschlossenes Cränzgen und dergleichen auch unerlaubt. „Ja!„ werden sie einwenden, „bey diesen sind keine ge„heime Einrichtungen„ — Lassen Sie uns denn den äussersten Punct annehmen. Lassen Sie uns glauben, eine Gesellschaft habe sich durch geheime Gesetze verbunden, Misbräuche in der Staats-Verfassung oder dergleichen abzuschaffen. Daß es solcher Misbräuche viel giebt, muß man zugestehn; daß es den Menschen, welche Staaten und Systeme errichtet haben, und denen es nicht gleichgültig seyn kann, ob Misbräuche immer mehr darinn einreissen, freystehn muß zu reformiren, was sie gestiftet haben, ist wohl ausgemacht; daß dies die Weisesten und Besten thun sollten, hat wohl keinen Zweifel; daß die Weise-

sten

ſten und Beſten faſt immer die kleinſte Anzahl ausmachen, beſtättigt leider! die Erfahrung; und daß endlich, wenn ſich dieſe verbinden und verſtärken wollten, es insgeheim geſchehen müßte, um nicht von dem großen Haufen der ſchlechtern Menſchen, deren Intereſſe ſie beſtreiten müßten, unterdrückt zu werden, folgt natürlich aus dem Obigen. Alſo lieſſe ſich eine geheime Geſellſchaft denken, welche würklich ſtatum in ſtatu machte, welche würklich politiſche Zwecke hätte, und doch nicht nur nicht gefährlich, ſondern, bey der jetzigen allgemeinen Verderbniß, eine Wohlthat für die Menſchheit wäre.

Um nun aber zu entſcheiden, ob die Freymaurerey, oder jede andre Verbindung, von dieſer Art wäre, müßte man ſie nach ihren Früchten beurtheilen, und das führt mich zur Beantwortung des zweyten Stücks Ihres erſten Haupt-Einwurfs.

Haben Sie je geſehn, daß aus Freymaurer-Schriften etwas von politiſchen Abſichten hervorleuchtet? Es iſt wahr, kürzlich hat man einem Zweige derſelben die Abſicht den T... O... wieder herzuſtellen vorgeworfen. Allein wenn auch dieſes elende Mährchen wahr wäre, wenn

auch

auch nicht (wie es würklich ist) gewisse aus dem T... O... aus guten Gründen in die Maurerey gekommene, nachher aber übel verstandene Cäremonien dazu Anlaß gegeben hätten; was für Gefahr würde denn, nach der jetzigen Verfassung von Europa, aus dieser Wiederherstellung entstehn? Sie werden doch nicht glauben, daß das ganze Heer von Freymaurern, Männer aus allerley Ständen, einen Krieg anfangen würden, um die alten Güter jenes Ordens zu reclamiren? Aber neue Acquisitions zu machen — Wer wird ihnen das Recht abstreiten, es sey nun unter dem Namen von Rittern oder Kaufleuten, wenn man sie übrigens duldet, wie man Handlungs-Gesellschaften duldet? — Doch das Ganze ist eine Grille, worüber jedes Wort zu viel gesagt wäre.

Hat man aber je der Freymaurerey den Vorwurf mit Grunde machen können, daß sie in irgend einer politischen Revolution, von Ordens wegen (denn ich rede nicht von einzelnen Mitgliedern) thätig gewesen wäre? Hört, sieht, lieset man dergleichen von ihnen? Ist es auch wahrscheinlich, daß Menschen, die, wie Sie mir nachhero selbst vorwerfen, über solche Dinge nicht einerley Grundsätze haben, nicht einerley Sprache führen,

führen, zu solchen Absichten sich vereinigt haben könnten? Würden Pfaffen und Fürsten, Arme Reiche dazu in ein gemeinschaftliches Bündniß treten? Würde sich dies Geheimniß so lange erhalten haben? Würde man so wenig äussere Früchte davon sehen?

Vielleicht ist der Orden nur zu unthätig von dieser Seite; „Denn was hilft am Ende„ mögte man sagen „alle geheime Wissenschaft, und sind „ wir nicht als Menschen verbunden zu handeln? „ Sind wir zu Speculationen oder zur Thätigkeit auf die Welt gesetzt? Sollen wir nicht zum „ Guten gegen das Böse würken? Was gewinnt „ die Welt durch Ueberlieferungen, die keinen „ Einfluß auf ihr Wohl haben? Lassen Sie also „ Ihre hunderttausend innigst verbundenen Menschen, nach festen Planen, gegen alle Arten „ von Verderbniß würken!„ — Aber in aller Welt, mein Herr! sagen Sie mir nur, wer zuerst die Wörter: „geheime Wissenschaften, Ueberlieferungen, Plane„ u. d. g. in die Freymaurerey gebracht hat — Das ganz Eigenthümliche hat die Freymaurerey, daß der Geist, der auf den ächten Maurern ruht, ihn zu allen menschlichen Dingen geschickter macht, ohne ihn zu irgend einer

That insbesondere hinzuziehen und ihn erleuchtet, ohne zu lehren — Also nichts von Planen, nichts von Ueberlieferungen. Der Vorwurf aber, daß die Arbeiten der Maurer viel Zeit kosteten, welche man besser anwenden könnte; ist höchst schwach. Unter tausend widmet sich kaum Einer ganz den Geschäften des Ordens; die Uebrigen hängen nebenher ihren Berufs-Geschäften nach, wie es guten Bürgern zukömmt. Dabey überlege man nur, wie elend und unnütz die mehrsten Menschen ihre Lebenszeit hinbringen, da hingegen der Freymaurer, der sich den äussern Verrichtungen des Ordens widmet, so manche interessante Bekanntschaft macht, die ihm und Andern im bürgerlichen Leben nützen kann, manche Kenntniß sammlet, manches Gute verbreiten kann.

Und dies bürgerliche Leben, wie leer, wie zwecklos ist dasselbe nicht gewöhnlich? Es ist sonderbar, daß unsre kleinen Berufs-Geschäfte, welche Noth, Leidenschaft und Verderbniß zum Grunde haben, so sehr zur Hauptsache geworden sind, daß wir über die verschiedenen Stände und Personen den Menschen vergessen, und glauben, wir haben recht unsere Bestimmung erfüllt, wenn wir in den kleinen elenden Verhältnissen unsere

Rolle

Rolle gespielt haben, als wenn nicht Eine gute Handlung, welche Einfluß auf die Welt im Ganzen haben kann, mehr werth wäre, als eine ganze Lebenszeit voll sogenannter Berufs-Geschäfte hingeträumt. Es ist z. B. eine edle Sache, ein guter Richter seyn, aber noch edler ist es, etwas dazu beytragen, die Menschen so zu bilden, daß sie keiner Richter bedürfen. Doch sind wir weit entfernt, unsere Mitglieder aus ihren engeren Verhältnissen herauszureissen, und wie schon oben gesagt ist, wenige von uns widmen sich gänzlich den Ordens-Arbeiten.

Endlich die Geheimhaltung der Kenntnisse? Ich habe Ihnen schon gesagt, daß in der ächten Freymaurerey eigentlich nichts gelehrt wird. Die Wahrheit würkt fühlbar und anschaulich; Alle Menschen könnten ebenfalls unsre Hieroglyphen besitzen, ohne dadurch Freymaurer zu werden, mithin liegt es nicht an uns, sondern an der Welt, daß wir etwas geheim halten. Aber wenn wir nun auch besondere Kenntnisse hätten? Giebt es nicht eine Menge Dinge, die dem großen Haufen, dem vornehmen und geringen Pöbel nichts nützen, und deren Aufrechthaltung doch höchst nothwendig ist? Gehören nicht oft selbst die Vorsteher der

Staaten zu diesem Pöbel? Schließt man aber wohl irgend einen guten klugen Mann, er sey Regent oder Bürger, von der Aufnahme in den Orden aus? Wäre es aber gut, wenn z. B. alle schwachen Köpfe in der Methaphysic unterrichtet, wenn alle Leute ohne Talent zu den schönen Künsten angeführt würden? Doch noch einmal! wir lehren nichts, wir erwecken nur den Funken des Lichts, das der große Baumeister in die unverdorbene menschliche Natur gesenkt hatte. Dies Licht mögten wir so gern über die ganze Welt wieder verbreitet sehen, aber freylich läßt sich das weder erzwingen noch einpredigen.

Jetzt zu dem zweyten Haupt-Einwurf, zu der Unnützlichkeit der Freymaurerey! Woher wissen Sie, daß der Orden seine Mitglieder nicht besser macht? Freylich nicht Alle; das Zaubermittel besitzen wir nicht. Alle sind berufen, wenige auserwählt. Aber schlechter werden doch gewiß unsre Leute nicht durch diese Verbindung, und wenn auch nichts erlangt würde, als daß unter hunderten einmal Einer durch die Hieroglyphen zum Nachdenken geführt und bewogen würde, in sich zu gehn, seiner höheren Bestimmung nachzudenken, Dinge zu erforschen, wovon

er

er ſich ehemals nichts träumen ließ; Wenn den eſprit de corps, die Begierde im Orden befördert zu werden, ſich auszuzeichnen, ein gutes Beyſpiel zu geben, geachteter zu werden u. d. gl. ihn bewegt beſſer zu handeln als er ſonſt thun würde; iſt denn nicht ſchon ſehr viel gewonnen? Und dies iſt doch wohl das Geringſte, was die Freymaurerey gewiß bewürkt. Böſewichte giebt es unter uns, ja, leider! Aber ſie ſchaden dem Inneren nicht; es iſt ihr eigenes Unglück. Sie würden noch ſchädlichere Böſewichte ſeyn, wenn ſie nicht Freymaurer wären, und giebt es nicht auch Böſewichte unter Fürſten und Prieſtern?

Was hat aber die erſte Gelegenheit zu dieſer anſcheinenden Entweyhung unſerer Verbindung gegeben? Die zu groſſe Ausbreitung einer Sache, die nur für wenig Menſchen gemacht iſt, zu groſſe Gefälligkeit gegen die Groſſen der Erde.

Wiſſen Sie denn auch gewiß, ob alle Logen in Deutſchland die ächte Maurerey beſitzen? ob ſie in dem wahren Geiſte des Ordens arbeiten? — Ein Wörtgen unter uns geſagt: Es giebt noch ſehr wenig Freymaurer in Deutſchland, ſo wie es wenig Chriſten giebt. Aber dieſe Wenigen lächeln herzlich über das Spiel der Andern, ſpielen

mit, müſſen das Ding ſo laufen laſſen, wie es läuft, und verachten keine von den verſchiedenen Logen. Immer beſſer, auch nur mit den Bildern der Kunſt ſpielen, als ſie gar nicht kennen; Es glimmt doch immer ein Fünkgen in der Aſche auf, welches zünden kann.

Das Weſen der Freymaurerey iſt, wie ſchon oft erwähnt worden, gar nicht, zu lehren, ſondern nur durch Bilder die Gelegenheit zum Nachdenken zu erwecken. Diejenigen Bücher alſo, und diejenigen Grade, welche erklären und deutlich reden, ſind — Wind. Das iſt über die Sphäre der Freymaurerey, welche nur Pflanzſchule ſeyn ſoll. Sie hat immer nur eine Sprache geredet, welche den Thoren ein Gaukelſpiel, und dem Weiſen höhere Lehre wäre. Die Erklärungsſucht gewiſſer Dinge, über welche nie zwey erleuchtete Brüder, nicht einmal unter vier Augen reden dürfen, hat gemacht, daß man zuletzt ſich ganz vom erſten Zwecke entfernt hat. Aber das giebt mich Männer, welche die Kunſt verſtehn, und es iſt unbillig eine Sache verachten, blos weil ſie gemisbraucht worden iſt. Uebrigens darf ich ſo viel ſagen, daß in Deutſchland nur eine Haupt-Loge iſt, die mit der ächten Quelle in

Ver-

Verbindung ſteht — Aber das thut nichts zur Sache; Alle Freymaurerey iſt ächte Freymaurerey, ſo wie alle Religionen, die Gott ſich gefällig zu bezeugen ſuchen, in Betracht ihrer Abſicht und erſten Abſtammung, ächte Religionen ſind.

Ob die Freymaurerey ſchon etwas Großes in der Welt gewürkt hat? — Hier iſt meine Antwort: Der Böſen ſind viel, und ſie ſind mächtig; Der Erleuchteten Wenige. Die Früchte werden ſpät zeitig, aber ſie ſind deſto reifer. Nichts würkt langſamer, nichts glänzt weniger von Auſſen, als das dauerhafte Gute. Der Schwierigkeiten, der Verderbniſſe, der Herabwürdigungen ſind eine ungeheure Zahl; ſie werden nur mit äuſſerſter Mühe in Jahrtauſenden überwunden; aber wehe dem Zeitalter, in welchem es keine Freymaurer giebt! Noch einmal! es iſt nicht das Weſen des Freymaurer-Ordens ſeine Mitglieder als Maſchinen zu Vollführung irgend eines Planes zu brauchen, ſondern nur, die Menſchen ſo zu ſtimmen, daß ſie, von unſichtbarer Hand geleitet, ihre Beſtimmung nicht verfehlen, und den bedingten Plan des höchſten Baumeiſters nicht erſchweren, nicht in die Länge ziehen. Denn was geſchehen ſoll geſchieht doch, nur liegt es an

der Stimmung des Zeitalters, wie bald oder wie spät das Werk vollführt werden kann.

Und so hätte ich denn, wie ich glaube, auch das dritte und vierte Stück Ihres Haupt-Einwurfs beantwortet. Von Bearbeitung irgend einer Wissenschaft insbesondere, und Festsetzung irgend eines Systems kann gar nicht die Rede bey uns seyn. Die Maurerey stimmt nur unsichtbar die Instrumente, läßt aber das Schicksal, unter Aufsicht der Vorsehung, darauf spielen.

Was aber endlich die Uneinigkeit unter den Mitgliedern des Ordens betrift; so habe ich Ihnen schon bekennt, daß seit einiger Zeit die Freymaurerey sehr entweyhet worden ist, daß aber, wenn auch hundert Verbrecher gegen Einen ehrlichen Mann sich in den Orden eingeschlichen hätten, jene hundert doch dem Innern nie etwas schaden könnten, aber freylich ist uns der gewaltige Anwachs der Freymaurerey in sofern hinderlich, daß, wenn der Schlechten mehr als der Guten zu Maurern aufgenommen werden, die Bessern, durch falschen Wiederklang, aus der Stimmung kommen. Aber wenn auch eine solche

ehe Freymaurerey entweyhet wird; ſo entſtehe doch aus ihren Trümmern ſogleich wieder eine andere, und das Werk ruhet nie. So war es von jeher, ſo wird es immer ſeyn, und einer ſolchen Cataſtrophe ſehen wir gerade itzt entgegen.

Das war, denke ich, ſehr vom Herzen weggeſprochen; Indeſſen hoffe ich, Sie ſollen, wenn Ihnen auch manches von dem, was ich hier geſagt habe, dunkel oder gar widerſprechend ſcheinen mögte, doch keine Schwärmerey, keinen Unſinn darinn finden. Laſſen Sie Sich nicht durch Bücher irre machen. Böſewichte, Thoren und Schwärmer haben uns die Freymaurerey oft ſehr verunſtaltet, weil ſie ihr Weſen und ihren Zweck nicht kannten, ſondern mit ihren Hirngeſpinſten vermiſchten. Unter dieſem Haufen haben ſich beſonders die neueren deutſchen Roſencreutzer ausgezeichnet, deren Schriften nicht nur jeden in höheren Wiſſenſchaften erfahrnen Mann, ſondern überhaupt jeden Menſchen von geſunder Vernunft und Geſchmack empören, eine gänzliche Unwiſſenheit in den Wiſſenſchaften der alten Geſellſchaft welcher ſie den Namen abgeborgt haben, verrathen, und endlich klar beweiſen, wie wenig

der Stimmung des Zeitalters, wie bald oder wie spät das Werk vollführt werden kann.

Und so hätte ich denn, wie ich glaube, auch das dritte und vierte Stück Ihres Haupt-Einwurfs beantwortet. Von Bearbeitung irgend einer Wissenschaft insbesondere, und Festsetzung irgend eines Systems kann gar nicht die Rede bey uns seyn. Die Maurerey stimmt nur unsichtbar die Instrumente, läßt aber das Schicksal, unter Aufsicht der Vorsehung, darauf spielen.

Was aber endlich die Uneinigkeit unter den Mitgliedern des Ordens betrift; so habe ich Ihnen schon bekennt, daß seit einiger Zeit die Freymaurerey sehr entweyhet worden ist, daß aber, wenn auch hundert Verbrecher gegen Einen ehrlichen Mann sich in den Orden eingeschlichen hätten, jene hundert doch dem Innern nie etwas schaden könnten, aber freylich ist uns der gewaltige Anwachs der Freymaurerey in sofern hinderlich, daß, wenn der Schlechten mehr als der Guten zu Maurern aufgenommen werden, die Bessern, durch falschen Wiederklang, aus der Stimmung kommen. Aber wenn auch eine solche

che Freymaurerey entweyhet wird; ſo entſtehe doch aus ihren Trümmern ſogleich wieder eine andere, und das Werk ruhet nie. So war es von jeher, ſo wird es immer ſeyn, und einer ſolchen Cataſtrophe ſehen wir gerade itzt entgegen.

Das war, denke ich, ſehr vom Herzen weggeſprochen; Indeſſen hoffe ich, Sie ſollen, wenn Ihnen auch manches von dem, was ich hier geſagt habe, dunkel oder gar wiederſprechend ſcheinen mögte, doch keine Schwärmerey, keinen Unſinn darinn finden. Laſſen Sie Sich nicht durch Bücher irre machen. Böſewichte, Thoren und Schwärmer haben uns die Freymaurerey oft ſehr verunſtaltet, weil ſie ihr Weſen und ihren Zweck nicht kannten, ſondern mit ihren Hirngeſpinſten vermiſchten. Unter dieſem Haufen haben ſich beſonders die neueren deutſchen Roſencreutzer ausgezeichnet, deren Schriften nicht nur jeden in höheren Wiſſenſchaften erfahrnen Mann, ſondern überhaupt jeden Menſchen von geſunder Vernunft und Geſchmack empören, eine gänzliche Unwiſſenheit in den Wiſſenſchaften der alten Geſellſchaft welcher ſie den Namen abgeborgt haben, verrathen, und endlich klar beweiſen, wie wenig

ſie das Weſen, den Urſprung und die Grenzen der wahren Freymaurerey kennen, die ſie gern in ihre Hände ſpielen mögten, die aber ſolche ſchwärmeriſche Unwiſſenden nicht kennt.

Doch ich rede vielleicht zu viel. Denken Sie aber über das nach, was ich Ihnen hier geſagt habe, und wenn es Wurzel gefaßt hat; ſo kommen Sie einmal zu mir — Wir wollen dann mündlich weitläuftiger darüber reden.

p * * *

Zuverläßige Nachrichten über die Aechtheit der heutigen deutschen Rosencreutzer.

Es würde eine ſonderbare Sache ſeyn, wenn ſich beweiſen ließe, daß eine Geſellſchaft, über welche ſo viel iſt geſchrieben worden, nie exiſtiert hätte, und doch giebt es Leute, die es wagen mögten, dies von den alten Roſencreutzern zu behaupten. Sie glauben nemlich, alle Erzählungen, welche dieſe Geſellſchaft von ihrem Stifter Chriſtian Roſencreutz, ſo wie von deſſen Thaten und Schriften in die Welt geſchickt hat, ſeyen eigene Erfindung geweſen, um ihrem Inſtitute Anſehn zu verſchaffen; Es ſey aber dennoch die ganze Geſellſchaft nie zu Stande gekommen, ſondern nur Project geblieben.

Darinn, wenigſtens in einem Theile dieſer Behauptungen, irren nun wohl die guten Leute. Allein das gehört nicht zu unſerm Zwecke. Ich rede in dieſen Blättern nicht von den wahren Roſencreutzern, ſondern von der heutigen After-Geſellſchaft in Deutſchland, welche ſich denſelben Namen giebt, und doch ſo wenig von jener Abſtammung, ſondern vielmehr eine Bande betrogener Leute iſt, die durch einige eigennützige Böſe-

wichte

wichte hintergangen werden, um wieder Andre zu hintergehen, groſſe Erwartungen erregen und nichts erfüllen können, ihre Mitglieder zu den lächerlichſten Schwärmereyen verführen, und mit Einem Worte eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft, und ein neues Hinderniß der Aufklärung ſind, ſtatt daß die alte Geſellſchaft, deren Namen ſie ſich anmaßen, zum Zwecke hatten, Glück und Wahrheit zu verbreiten.

So lange die Welt ſteht, haben Menſchen ſich über Menſchen erheben wollen. Bald war ihnen der Kreis gemeiner Würkſamkeit zu enge, ſie wollten ſich durch gröſſere Thaten berühmt machen; bald das Ziel alltäglicher Wiſſenſchaften zu eingeſchränkt, ſie wollten in die verborgenſten Tiefen der Natur eindringen.

Nicht immer war indeſſen die Urſache dieſes Beſtrebens nach Erhebung rein und edel. Wenn hie und da die beſſern Menſchen, durch einen höheren Trieb, zu groſſen Thaten angefeuert wurden, zu Thaten, die auf das Glück der Welt Einfluß hatten, und ihren Urheber verewigten; ſo führte von der andern Seite dieſer Thätigkeits-Trieb, wenn er eine falſche Richtung bekam, auch zu den ſchändlichſten Unternehmungen, und gab der Welt

entwe-

entweder Tyrannen und Böſewichte, oder wenn dieſe Thätigkeit nicht von geſunder Vernunft geleitet wurde, arme Schwärmer, gebahr platoniſche Republiken und allgemeine Reformationen einer Welt, die ſtets bleiben wird, wie ſie immer war. Was aber das Aergſte iſt; ſo wurden oft mittelmäßige Köpfe von ihrer Eitelkeit getrieben, ſich für beſtimmt zu halten, der Welt eine andere Richtung zu geben, und dann ſahe man eine Menge Leute, die in engern Circuln, für welche ſie gebohren waren, vortrefliche Richter, Officiere, Kaufleute, Handwerker oder dergleichen geweſen ſeyn würden, in dem lächerlichſten Pathos von Dingen reden, denen ſie nicht gewachſen waren, und indem ſie einem Ideale nachliefen, unthätig zu allem Guten werden, welches ſie in eingeſchränktern Sphären hätten leiſten können, um, wie der Ritter von Mancha, mit Windmühlen zu ſtreiten. Wenn doch die Leute bedenken wollten, daß auſſer der Erfüllung unſerer Beſtimmung nichts auf dieſer Welt groß ſeyn kann! Und was iſt denn wohl unſere Beſtimmung, wenn es nicht die iſt, ſo lange wir auf dieſer Erde wandeln, ganz Menſchen zu ſeyn?

So gieng es auch mit den höheren Erkenntnissen. Hie und da wachte ein groſses Genie auf, und schöpfte mit kühner Hand aus der verborgensten Quelle unverfälschter, tief versteckter Weisheit. Ein Heer schwacher Männerchen, die höchstens Wasser trübe machen konnten, wollten nachsteigen, und auch einen Trunk aus der Quelle thun — Die armen Schlucker verstiegen sich aber, irreten umher, verdarben die Zeit und das Land, auf welchem sie herumritten, wurden immer durstiger, fanden nichts, und hätten also sehr wohl gethan, wenn sie sich erst aus dem groſsen Flusse satt getrunken hätten, der neben ihren Häusern vorbeyfloſs, und dessen Wasser hell, gesund und ihrer Constitution angemessener war; welches sie aber aus Faulheit und Liebe zum Wunderbaren nie versucht hatten. Oder es trat ein Betrüger auf, predigte was er selbst nicht verstand, und ein Heer armer Narren klopfte dann in die Hände über den hochtrabenden Unsinn — „ ach! da ist „ Weisheit! „ rief ein jeder aus, wenn er etwas hörte, das er nicht begreifen konnte.

Sehen Sie, meine Herrn! so haben Weisheit und Tugend manche glückliche, manche unglückliche Revolution erfahren, sind bald auf den

Thron

Thron gesetzt, bald in den Abgrund gestürzt, bald mit herrlichem Glanze bekleidet, bald mit Lumpen behängt worden.

Vorzüglich reitzte Ein Gegenstand immer die Neugier und den Ehrgeiz der Menschen, und dieser Gegenstand war die Erforschung der verborgenen Natur-Kräfte. Der Mann, dem Gott Weisheit gegeben, fand, nachdem er alle Wissenschaften durchgrübelt hatte, noch so viel Dunkelheit in der Geschichte seiner Abstammung; blieb so ungewiß über seine gegenwärtige, vergangene und künftige Lage; fühlte den Einfluß einer unsichtbaren Geister-Welt; fühlte, wie alles durch eine Hand regiert und belebt wurde, deren Schatten er nur sahe, der er aber gern näher getreten wäre. Er fand die Zusammensetzung der Materie so künstlich, so fein, hätte gern die Werkstatt der Natur durchspäht, selbst aufgelöset, selbst zusammengesetzt — Mit Einem Worte! er wäre gern selbst Schöpfer gewesen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob es dem materiellen, tief gesunkenen, verderbten, von Vorurtheilen angesteckten, in der zweckwiedrigen heutigen Erziehung verwahrloseten, durch die verfeinerte Lebensart herabgewürdigten Menschen mög-

lich ist, sich über seine jetzige Sphäre hinauszuschwingen, ob er seinen Stoff veredeln, seine Organen verfeinern, seiner Maschine mehr Dauer verschaffen, vom Irdischen abziehen, und ob sein Geist zu dem höchsten Geiste emporstreben kann, wie er endlich es anzufangen habe, ob hierzu physische Behandlung, Meditation, Gebeth, oder keines von diesen Mitteln, oder alle vereinigt erfordert werden. Immer aber ist es ein seelenerhebender, großer Gedanke gewesen, die menschliche gefallene Natur also zu erhöhen.

Aber diese, von manchen philosophischen Secten, erleuchteten Gesellschaften, und einzelnen Menschen, vorzüglich im Orient bearbeitete, unter dem Namen der hermetischen Philosophie bekannte Kunst, ist zugleich der Vorwurf der Bemühungen vieler erzdummen Schwärmer, und der Betrügereyen unzähliger Böswichte gewesen. Nichts ist leichter als einem Schwärmer Unsinn für Wahrheit verkaufen, und das um so mehr, da auch die weisesten Lehrer höherer Wissenschaften ihre Kenntnisse in eine räthselhafte, dem großen Haufen unverständliche Sprache zu hüllen für nöthig geachtet haben.

Es haben sich aber Leute gefunden, die ohne die mindeste Kenntniß gemeiner Wissenschaften, durch irgend einen Betrüger, oder durch irgend ein unverständliches Buch sind verleitet worden, sich auf den Klippen mystischer Weisheit zu versteigen, andre Thoren anzustecken, und zuletzt alles für Offenbahrungen höherer Wesen zu halten, was nur unverständlich war. Andre hätten gern mit Geistern geredet, um alles zu erfahren, was zu Befriedigung ihrer Leidenschaften gedient hätte; hätten gern die elendeste aller Künste, die Kunst Gold zu machen, verstanden, um recht viel Gold zu haben; hätten gern eine allgemeine Arzney verfertigt, um lange im Ueberflusse und in irdischer Freude zu leben, und ihre, ihren Mitmenschen gänzlich unnützen Personen, ewig hierherumzutragen.

Was mich betrift; so versichere ich, daß ich nie mit Geistern Verkehr haben mag, so lange ich nicht fest überzeugt bin, daß mein Umgang mit denen Geschöpfen, die sichtbar um mich sind, und mit denen ich zu leben bestimmt bin, mir und ihnen nichts mehr nützen könnte. Wir sind wahrhaftig nicht zum Speculiren, sondern zum Handeln in die Welt gesetzt, und da finde ich hier

707131 A

noch ein reiches, unbearbeitetes Feld von Würksamkeit. Wer mich das Goldmachen lehren wollte, den würde ich vor Gericht belangen. Ich finde, daß der redliche, genügsame und arbeitsame Mann den Stein der Weisen besitzt. Es wird ihm nie nichts mangeln. Die beste allgemeinste Arzney ist aus Mäßigkeit, Mäßigung und Ordnung zusammengesetzt. Diese erhält den Körper so lange stark und gut, bis der Circul der Dinge uns zu Umschaffung in andere Gestalten, und zu Formung einer andern Generation hinwegruft. Also lassen wir diese lächerlichen zur Faulheit und Trennung führenden Grillen! Aber ich verachte nicht eine bescheidene, auf festem reinem Grunde gestützte Nachforschung der dem grossen Haufen verschleyerten Natur-Geheimnisse, doch nehme man stets die gesunde Vernunft, die uns der Schöpfer zur Leiterinn gab, zur Hülfe, und glaube nie, was derselben wiederspricht. Besser an allem gezweifelt, was nicht auf klare Grundsätze beruht, als aus Liebe zum Wunderbaren alles Unbegreifliche angenommen. Jenes kann nur die Fortschritte der Weisheit aufhalten, dieses öfnet dem Aberglauben und Betruge, der

Ver-

Verblendung der Thorheit und allgemeinen Barbarey das Thor.

Auch haben viel Betrüger von der Leichtgläubigkeit und Geheimnißsucht schwacher Menschen Gebrauch, und dieſe glauben gemacht, man könne Geiſter durch lächerliche Cäremonien und unverſtändliche Wörter herbeylocken, könne aus Menſchenkoth Gold, aus Gift eine allgemeine Arzney machen — Kurz! man könne Weisheit predigen, wenn man Unſinn ſagt. Es iſt der Mühe werth ſolche Verführer zu entlarven — Aber ich verliehre meinen Gegenſtand aus den Augen — Kehren wir zu den Roſencreutzern zurück! Und zwar zuförderſt etwas über die alte ächte Verbrüderung, und dann von deren heutigen Nachahmern!

Man hörte zuerſt etwas von dieſer Geſellſchaft in Deutſchland, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, indem dieſelbe unter dem Namen der Unſichtbaren, Unſterblichen, Illuminaten und Roſencreutzer verſchiedene Schriften ins Publicum ſchickte, deren einige wir hier zergliedern, und daraus die Einrichtung und Plane dieſer Brüderſchaft zu entwickeln uns bemühen wollen. Sie rühmten ſich in dieſen Schriften, in dem Be-

sie der wichtigsten Natur-Geheimnisse zu seyn, unter welchen Alchymie das Geringste war, hatten aber vermuthlich nur die Absicht von der Leichtglaubigkeit und Begierde zum Wunderbaren der Menschen Vortheil zu ziehen, um viel Mitglieder heranzulocken, durch deren Hülfe sie ihre politischen, aber redlichen Plane durchsetzen könnten.

Unter diesen Schriften sind hauptsächlich zu bemerken: die Fama Fraternitatis, die allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, die Confession der Brüderschaft, Christian Rosencreutzes chymische Hochzeit, und eine Menge anderer, z. B. den Discours über die Gottseligkeit, einige Sendbriefe der Brüderschaft, Antworten und Einwürfe anderer Leute dagegen. Einige dieser Bücher sind in unserm, an Geheimnißsucht so fruchtbaren Jahrhunderte wiederum neu aufgelegt worden — Wir wollen ein wenig von ihrem Inhalte reden.

Sie erzählen zuförderst: der Stifter ihres Ordens sey ein gewisser Mönch, Christian Rosencreutz gewesen, welcher von einer adelichen deutschen Familie im Jahre 1378 gebohren, und 1484, also im hundert und sechsten Jahre seines

Alters,

Alters, gestorben sey. Die Fabel, welche unter dem Volke damals herrschte, und noch zum Theil die Oberhand hat, als wenn in den Morgenländern versteckte Weltweisen leben, welche im Ruf höherer Wissenschaften seyn sollen; daß wahre Kunstbesitzer auf den Bergen Carmel und Libanon wohnen; daß die arabischen und africanischen Adepten und Magen mit einander in Verbindung stehn, und sich ihre Kenntnisse mittheilen, und andre dergleichen Vorurtheile mehr, nützten sie, um vorzugeben, es habe obgedachter Christian Rosencreutz eine Reise nach Cypern, sodann in das gelobte Land gethan, sey nach Damascus in Syrien, endlich nach Damcar in Arabien gegangen, und dort in der Weisheit unterrichtet worden. Daselbst habe man ihn schon erwartet, bey seinem Namen genannt, und seine genauesten Lebens-Umstände gewußt. Nach vollendeten Lehrjahren aber habe man ihm Bücher mitgegeben, und also, um seine Landsleute zu erleuchten, zurückgeschickt.

Die Fama Fraternitatis sucht nun auch die Weisesten unter den Deutschen aufzumuntern, sich in ein Bündniß zu begeben. Die besten Köpfe sollen zusammentreten, sich wechselseitig unterrich-

ten, und die Fürsten mit ihrer Unterweisung beglücken. Christian Rosencreutz, sagen sie, hat sich desfalls viel Mühe gegeben, auch hierüber viel geschrieben, welches aber zum Theil verlohren gegangen. Unterdessen hatte er ein Häuflein Apostel angeworben, welche sich denn in der Welt zerstreueten. Sie erfanden eine magische Sprache. Ihre Kunst war ewig und unwandelbar, von Gott selbst eingegeben, welches freylich figürlich zu verstehen ist. Sie hatten eine Regel, und setzten Versammlungs-Plätze und gewisse Tage dazu fest. Ganz bescheiden bekennen sie indessen, daß sie nicht allwissend seyen, welches auch ganz glaublich ist.

Christian Rosencreutzes und seiner Brüder Kunst war auch beynahe gänzlich unbekannt geworden, und man hörte und sahe nichts mehr von ihren Schriften, der Orden wurde aber doch heimlich fortgesetzt, si fabula vera, bis endlich, o mirabile dictu! auf einmal des Stifters Begräbniß von einigen schwachen Schülern seiner Weisheit entdeckt, und in demselben ein Schatz von Manuscripten und andern wichtigen Dingen gefunden wurde. Es fand sich auch eine Tafel, auf welcher geschrieben war, daß der Orden hundert

dert und zwanzig Jahre habe ruhen sollen. Nunmehro waren diese 120 Jahre verflossen, das Gewölbe auf wunderbare Weise entdeckt, und folglich machte sichs die verborgene Gesellschaft zur Pflicht, itzt das Werk wieder anzufangen.

Vermuthlich ist diese Erzählung von Entdeckung des Gewölbes hieroglyphisch zu verstehen, und soll nichts anders heissen, als daß diese Gesellschaft auf die Spur einer alten ehemals schon in Vorschlag gewesenen, aber gescheiterten engen Verbrüderung gekommen sey, welche auf ähnliche Entzwecke gearbeitet habe.

Sie laden sodann ihre Zeitgenossen ein, an ihren herrlichen Geheimnissen Theil zu nehmen, bekennen daß sie Christen seyen, schliessen alle Schwärmer, Ketzer, falsche Propheten und Goldmacher aus, sagen zwar, es sey eine schlechte Kunst, Gold zu machen, aber keines Philosophen würdig, theilen ihre Fama in fünf Sprachen aus, und erwarten nun die Antwort der Gelehrten.

Es kamen damals verschiedene Antworten zum Vorschein, unter denen ein gewisser Herr Notarius Adam Haselmeyer, in einem halb ernsthaften, halb satyrischen Tone, sich herzlich freuet,

ein ſo edles Häuflein gefunden zu haben, ſich aber doch unter der Hand merken läßt: er glaube, es ſtecken Jeſuiten dahinter. Zwey andre Biederleute gaben auch eine Schrift heraus, in welcher ſie ſich wundern, wie auf einmal eine ganze Geſellſchaft ſo erleuchteter Menſchen zum Vorſchein komme, da man nie, nicht einmal von einzelnen ſolchen Wundermännern, das Geringſte gehört habe, machen auch den vernünftigen Einwurf, warum ſich ſolche Männer öffentlich ausbiethen, da ſie doch, vermöge der Magie, alle Leute, die zu ihrem Zwecke taugen, kennen müſſen.

Hierauf gaben dann die Roſencreutzer die allgemeine Reformation der Welt heraus, woraus ihre Plane deutlicher hervorleuchten, und welche voll herrlicher Wahrheiten, obgleich in myſtiſchen, nach dem Genius der damaligen Zeiten ſchmeckenden Bildern verhüllt iſt.

Im Ganzen ſieht man, daß die Abſicht dieſer Verbrüderung edel und groß war. Sie wollten die Verderbniſſe in der Welt im Politiſchen, Moraliſchen, Scientifiſchen und Religiöſen abſtellen, folglich die Menſchen nach und nach in beſſern Grundſätzen erziehen, die Gewalt in ihre Hände ſpielen, um ſich dem Despotismus zu wie-

der-

derſetzen, welches ſie um deſto ſicherer thun konnten, da ſie immer unbekannt blieben, nie unter ihren eigenen wahren Namen auftraten, und einem Imperator, der das Ganze überſah, blindlings gehorchen mußten. Ihr Orden ſollte der Sammelplatz aller Gelehrten ſeyn. Hier ſollten alle Kenntniſſe ausgetauſcht, von Vorurtheilen und Thorheiten gereinigt, und berichtigt werden. Man konnte alsdenn für alle Mitglieder ſorgen, jedem helfen, und ihm Gelegenheit verſchaffen, mit ſeinen Talenten zu wuchern. Folglich hatte man den wahren Stein der Weiſen, und konnte jedem guten Manne geben, was er bedurfte. Die myſtiſche Hülle nahmen ſie nur an, um Aufmerkſamkeit zu erregen, weil nun einmal der Menſch immer etwas Uebernatürliches verlangt, um gefeſſelt zu werden; ein Kunſtgrif, den beynahe alle Reformatoren genützt haben.

Dieſe Grundſätze ſind ſehr verſchieden von denen, welche die heutigen elenden Nachahmer der Roſencreutzer angenommen haben, welche, weil ſie die Schriften der ächten Geſellſchaft nicht verſtanden, das Bild für das Original nahmen, und alles ſchändlicherweiſe auf Alchymie und Magie deuteten.

Die

Die allgemeine Reformation der Welt iſt für jene Zeiten in welche ſie geſchrieben worden, ein wahres Meiſterſtück. Das Ganze iſt eine Parabel: Die ſieben Weiſen raiſonniren mit dem Kaiſer Juſtinian über die Verbeſſerung der Welt. Der Eine wünſcht, man möchte in des Menſchen Bruſt ein Fenſter ſetzen können, um ſeine Gedanken zu beſichtigen. Der Andre will, man ſolle eine neue, auf mehr Gleichheit gegründete Welttheilung vornehmen. Ein Dritter mögte alles Gold und Silber verbannt wiſſen. Ein Vierter will die Menſchen mit Gewalt zur Tugend zwingen. Noch ein anderer verlangt, man ſolle alle Gemeinſchaft unter den Völkern, Handel, Schifffarth u. d. gl. abſchaffen. Wieder ein anderer glaubt, man müſſe nur beſſere Männer an das Ruder ſetzen. Der Eine ſchreyet gegen Despotismus, der Andre will alles durch Gebeth ausrichten. Endlich wird man darüber einig, daß eine öffentliche Reform von keiner Würkung ſeyn werde, und daß man unmerklich in der Stille operiren müſſe. Dies ſey die würdige Arbeit eines kleinen Circuls der beſſern Menſchen. Bey Erziehung der Jugend müſſe der Anfang gemacht wer-

werden; mit Einem Worte, die folgende Generation müsse ihr Augenmerk seyn.

Dieser Plan nun ist unter dem Bilde einer Arche vorgestellt, in welcher sich, bey einer neuen Sündfluth, alle Knaben unter zwanzig Jahre retten, und der Ueberschwemmung glücklich entkommen. Jeder soll sich hauptsächlich ein eigenes Fach zu bearbeiten wählen. Die Welt aber, welche durchaus betrogen seyn will, soll geblendet, und ohne daß sie es selbst merkt, zum Gut n geleitet werden. Dies alles ist mit Bildern und Gleichnissen durchwebt. Unter andern tritt das Jahrhundert, von viel Jahrszeiten getragen, in Person auf, ist aber mit Aussatz ganz bedeckt.

Nun frage ich einen jeden, ob nicht in dieser Schrift, von welcher ich nur eine schwache Skizze habe entwerfen können, viel Weisheit steckt, und ob wohl in den abgeschmackten Schriften der heutigen After-Rosencreutzer ein Schatten von dieser Wahrheit anzutreffen ist?

Die chymische Hochzeit, welche unter Christian Rosencreutzes Namen damals auch herauskam, ist sehr dunkel. Es ist ein Gemische von historischen, moralischen, politischen und chymischen Bildern, und man müßte die gemeinsten

Umstän-

Umstände der damaligen Zeiten kennen, um diese Schrift ganz zu verstehn. Doch will ich einige Züge daraus hersetzen, und dabey die Seite, wo jede Stelle in der neuen, in diesem Jahre zu Regensburg herausgekommenen Ausgabe steht, anführen.

Seite 8. redet der Verfasser über seinen Beruf, die Menschen zu erleuchten, und drückt dies durch ein artiges Bild aus, indem er erzählt: es habe ihm geträumt, er habe mit unzähligen andern Menschen in einem finstern Thurm in Ketten gefangen gelegen. Jeder der Gefangenen wollte sich über die andern erheben, und kroch auf dieselben herum.

Seite 11. Es wird siebenmal ein Seil aus der Spitze des Thurms herabgelassen, um zu sehen, wer sich hinaufarbeiten kann. Dies zielt auf verschiedene Reformationen. Viele fallen herunter. Das sechstemal glückt es ihm, sich hinaufzuarbeiten, aber er bekömmt dabey eine Wunde am Fuße, weswegen er bis an seinen Tod hinken muß. Diese Wunde erklärt er (Seite 34), hernach von einer schädlichen Leidenschaft, über welche er nie habe Meister werden können.

Seite

Seite 13. wird ein Gesang gesungen, in welchem ein goldenes Zeitalter und allgemeine Gleichheit unter den Menschen verkündigt wird.

Darauf rüstet er sich, Seite 16. zur Reise, und nimt ein weisses Kleid, nebst einem rothen Gürtel, ein Sinnbild der Stiftung des Ordens.

Seite 17. thut er sein Gelübde, und fängt an mäßig zu werden. Nun ist die ganze Natur schön in seinen Augen, weil er von einem edlen Vorsatze belebt wird.

Aber er sieht, Seite 20. vier Wege vor sich, zum Hochzeithause zu gelangen.

Seite 22. Eine stürmische Leidenschaft, unter dem Bilde des Raben, leitet ihn unwillkührlich auf einen ganz entfernten Weg.

Seite 24. und 25. fordert man bey seiner Ankunft eine Legitimation seines Berufs. Er zeigt auch würklich etwas vor, und bekömmt ein Zeichen, womit er die Hüter blenden kann. Er kömmt darauf in den Saal, zur Gesellschaft.

Seite 26. und das folgende ist gewiß historisch, obgleich mancher Narr daraus, wie aus dem hohen Liede Salomons, einen alchymischen Proceß hat machen wollen.

Seite 32. werden die übrigen Reformatoren mit ihrer Prahlerey lächerlich gemacht.

Seite 33. Wer etwas weiß, der ist bescheiden.

Seite 34. Unterdessen verzweifelt er, bey so bösen Beyspielen und so viel Schwierigkeiten fast daran, etwas anzurichten, und bis zu dem Brautpaare zu gelangen.

Die Jungfrau, Seite 36, ist entweder die Unschuld, die Weisheit, oder die Religion.

Seite 40. Als es Nacht wird, geht jeder seinen eigenen Weg, in sein Kämmerchen, und wie ihn gerade sein Lichtlein leitet, aber neun bleiben beysammen; Diese bedeuten die neun Stifter des Ordens. Sie werden mit Stricken gebunden, ein Sinnbild der brüderlichen Vereinigung.

Seite 41. ist ein herrlicher Traum: Es dünkt ihn, er sehe vom Berge in ein Thal hinab, in welchem eine Menge Menschen wandeln, welche oben mit dünnen Fäden an den Himmel gebunden sind, und sich bemühen, recht hoch zu hängen. Das Schicksal schneidet einen Faden nach dem andern ab; Wer am höchsten hängt, fällt am härtesten.

Seite

Seite 46. Den folgenden Tag werden die sämtlichen Reformatoren gewogen, und beynahe Alle zu leicht befunden. Einer glaubt sich schwerer zu machen, wenn er ein dickes Buch unter dem Rocke verbirgt — Ein vortreffliches Bild eines sich auf Schul-Gelehrsamkeit stützenden Menschen — Aber der Betrug wird entdeckt. Die Bescheidensten und Demüthigsten halten am besten die Probe. Hierunter sind denn auch des Verfassers Freunde. Am besten aber hält Christian Rosencreutz selbst die Waage aus, und nun wird gerufen: „der ist es!„ Sie werden köstlich gekleidet und gekrönt.

Seite 50. Er weyhet der Jungfer seine Rose, das heißt: er widmet ihr seinen Orden.

Seite 51. Jetzt kömmt ihr Operations-Plan. Die Großen der Erden sollen mit Bescheidenheit entfernt werden, Andre mit Spott, Andre soll man nackend ausziehen, Einige peitschen und geisseln, Andre tödten. Wer sich aber willig ergiebt, bekömmt Gnade. Dies wird denn denen Gefangenen bekannt gemacht.

Seite 52. wird ein großes Gastmahl angestellt. Die neuen Ritter sehen und dirigiren dabey alle Gäste, werden aber von niemand gesehen und bleiben immer bescheiden.

Seite 53 und 54. Sie werden reichlich beſchenkt, dürfen aber an niemand andern nichts mittheilen.

Seite 55. Ihr Orden wird beſtättigt, aber es iſt noch nicht Zeit den wahren Namen bekannt zu machen.

Seite 57. wird Gericht über die Böſen gehalten, welche Misbrauch von Gewalt, Anſehn und falſcher Gelehrſamkeit machen.

Seite 59. iſt durch den Spaziergang im Garten das Studium der Natur zu verſtehen, und ſind

Seite 60. die vier Jahrszeiten durch die vier Gänge angezeigt.

Seite 63. wird über die falſchen Lehrer das Urtheil vollzogen.

Die 67ſte und folgenden Seiten wären aus den hiſtoriſchen Umſtänden der damaligen Zeiten zu erläutern.

Seite 71. findet ſich eine hieroglyphiſche Beſchreibung des Weltgebäudes, nach den Meinungen des damaligen Zeitalters.

Hie und da iſt ein bisgen platter Witz mit untergelaufen, wie Seite 81 und 89. dies zeigt.

Seite 99. geht es ein bisgen bordelmäßig auf der Hochzeit her.

Seite

Seite 100 und die folgenden liefern ein kleines Schauspiel, das weiter nichts sagt.

Das Zwischenspiel 106. und die Beschreibung der Narren, deren jeder sein elendes Säckgen herbeybringt, um daraus eine neue Weltkugel zu machen, ist recht artig.

Seite 110. ist wieder von Stiftung des Ordens die Rede. Sie müssen Stillschweigen geloben.

Die sieben Schiffe u. s. f. Seite 114. werden die heutigen deutschen Herrn Rosencreutzer wohl schwerlich ausdeuten können, und ich fühle keinen Beruf, sie ihnen zu erklären.

Seite 125. Ein Gedicht über die Liebe, und Seite 127. zeigt sichs, daß dies des Verfassers gefährlichste Leidenschaft war.

Seite 129 und 131. findet man eine mystische Anspielung auf den wahren Sinn der Wiederauferweckung der Todten, oder der Entstehung durch Verwesung, mit vielerley Raisonnement darüber.

Nachher zielt alles auf alchymische Versuche des Verfassers, welche er unternommen hat, und hier hieroglyphisch erzählt.

Seite 147. scheinet die Arbeit mislingen zu zu wollen, aber er bringt sie doch zu Ende, wel-

ches ich denn an seinen Ort gestellt seyn lassen will.

Seite 149. werden verschiedene Processe dunkel beschrieben.

Seite 154. steht: das Goldmachen müsse das geringste Augenmerk eines Adepten seyn.

Seite 156. erzählt Rosencreutz, wo er in diesem Fache am mehresten gelernt habe.

Seite 158. Nachdem er und seine Gehülfen in ihrer Kunst wohl unterrichtet sind, werden sie zu Rittern erklärt,

Seite 161. und bekommen ein rothes Kreutz.

Seite 167. auch eine regulam ordinis.

Dennoch gewinnt C. Rosencreutz durch alle diese Wissenschaften nichts. Er wird endlich Thorhüter, weil er zu neugierig war. Des schwachen Menschen Wissen bleibt also immer Stückwerk. Seine Leidenschaften führen ihn auf Irrwege, lassen ihn die Wahrheit verfehlen, und stürzen ihn von der eingebildeten Hoheit in den Abgrund zurück.

Mich dünkt, man könnte, ohne Hexerey und Schwärmerey, mit einigem Fleisse, auch aus dieser Schrift einen sehr vernünftigen Sinn ziehen, besonders wenn man das abrechnet, was histo-

risch

risch ist, und aus Mangel der Kenntniß einzelner kleinen Umstände der damaligen Zeiten unerklärbar bleibt.

So edel und weise nun auch der Plan dieser Gesellschaft seyn mogte; so fanden sich doch auch schon damals seichte Köpfe, die an der Schaale hängen blieben, die Schriften ihrer Lehrer nicht verstanden, von diesen aber, wegen ihrer Schwäche, nicht in die verborgenen Grade initiirt wurden, folglich im Finstern tappten, und die elendesten Schriften in die Welt schickten, die ohngefehr nach der heutigen Rosencreutzerey schmeckten. Von dieser Art ist denn auch der Discours über die Gottseligkeit, und andre solche Bücher. Sie grübelten in alten unverständlichen Schriften, arbeiteten auf das Goldmachen und Geistersehen, und bekannten endlich selbst, sie hätten das Ding nicht ergründen können.

Die Confession, Frankfurt am Mayn 1617. herausgekommen, enthält aber manches Gute, als: den Plan die Wissenschaften zu reinigen, Seite 40 und 41; die strenge Auswahl und Erforschung der Mitglieder, Seite 43; die Aussicht nach und nach unserm Welttheile eine gänzlich andre Richtung im Intellectuellen und Politischen

zu geben, Seite 44; ſo, daß dann ein neues Paradies auf Erden ſeyn würde, Seite 46 und 47; daß man die Bibel noch bis itzt ganz unrecht verſtanden, verdrehet, und nicht gehörig auf die Zeiten angepaßt habe, Seite 50; daß man die Gewalt des Pabſtes ſtürzen müſſe, Seite 52; daß die Abſicht des Ordens nicht ſey zu nehmen, ſondern zu geben, und zwar das ächte Gold, die Weisheit, Seite 53; endlich, daß kein anderes Mittel zu ihren Schätzen zu gelangen ſey, als Fleiß, Aufklärung und Tugend, Seite 55. — Und in der That! wer ſich darinn übt, wird gern vergeſſen, daß er im Orden den Stein der Weiſen geſucht — ja! er wird bekennen, daß er ihn gefunden habe, obgleich einen andern und ſolidern Stein, als den er ſuchte.

Die Sendſchreiben ſind zum Theil ſeicht; doch leuchtet aller Orten das politiſche Syſtem des Ordens, ſich dem Despotismus zu widerſetzen, und Haß gegen die Pfaffen hervor.

Allein es finden ſich Nachrichten, daß auch ſchon damals, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Betrüger aufſtanden, welche ſich für ächte Roſencreutzer ausgaben, und vermuthlich hat darauf die Geſellſchaft, weil ſie doch des Zwecks

ganz

ganz verfehlt haben würde, den Plan zu weiterer Ausbreitung aufgegeben, alſo, daß der Orden der Roſencreutzer, unter dem Namen, gegen Anfang dieſes Jahrhunderts gänzlich ausgeſtorben war.

Doch noch etwas von ihrer Einrichtung! Sie wollten ſich in einigen Städten, vorzüglich in Nürnberg, recht feſtſetzen, zu gewiſſen Zeiten des Jahrs daſelbſt zuſammenkommen, und ſich die geſammleten Kenntniſſe mittheilen. Einige ſtudierten vorzüglich den Paracelſus und andre myſtiſche Schriften. Ihr Imperator trug in den Verſammlungen einen prieſterlichen Schmuck, die Uebrigen aber nur ihre Ordenkreutze. Sie ſuchten reiche Leute an ſich zu ziehen, welche dann auf eigene Koſten reiſen, auf eine beſondere Art leben, und die Welt glauben machen mußten, ſie hätten ihr Vermögen nur vom Orden her erhalten. Sie mußten Probejahre aushalten, und indeſſen immer ſchon thätig für die Geſellſchaft ſeyn, indem ſie alles ausſpürten und berichteten. Es war natürlich, daß ſie auf dieſe Art faſt alle Kenntniſſe der Welt zu einem Monopolium des Ordens gemacht haben würden. Oeffentlich trugen ſie nur eine ſchwarze Schnur im Knopfloche des Camiſols. Sie hatten eine unmerkliche Tonſur. Auf einem

gewiſſen Feſt-Tage im Jahre pflegte ein Roſencreutzer, der in einer fremden Stadt war, vor Sonnen Aufgange, aus dem Thore, das gegen Morgen lag, mit einer kleinen grünen Fahne in der Hand zu gehen, wodurch er denn, wenn er mehr ſolcher grünen Fahnen erblickte, ſeine Brüder in dem Orte kennen lernte. Endlich hatten ſie noch allerley andre Kennzeichen, und ein Diplom.

Dieſe Geſellſchaft war alſo gänzlich verſchwunden, als die Neugier einiger Freymaurer in Frankreich, und hernach auch in Deutſchland, welche unwiſſend in dem Verſtande der wahren maureriſchen Hieroglyphen waren, die Erklärung derſelben und ihren Urſprung, in der Geſchichte älterer myſtiſchen Geſellſchaften ſuchten, und daher natürlich auch auf die Roſencreutzer verfiel. Einige Betrüger machten ſich dies zu Nutze, behaupteten noch mit dieſer noch immer exiſtirenden verborgenen Geſellſchaft in Verbindung zu ſeyn, machten die Leute glauben, die Freymaurerey habe von Anfang an mit der Roſencreutzerey in Gemeinſchaft geſtanden, und zogen auf dieſe Art Leichtglaubige, Neugierige und Schwärmer auf ihre Seite. Doch riß dieſer verderbliche Betrug

nicht

nicht sobald allgemein ein, sondern fand nur wenig Anhänger, bis vor etwa funfzehn Jahren, bey einer gewissen Revolution der Freymaurerey, der redliche aber betrogene und schwärmerische verstorbene Professor Schröder in Marburg in Hessen auftrat, sich öffentlich für einen aufgenommenen ächten Rosencreutzer ausgab, andre Maurer aufnahm, aber endlich bekannte, er sey nicht mehr mit den Obern des Ordens in Verbindung.

Bey dieser Gelegenheit wachte der Geschmack an einer solchen mystischen Gesellschaft aller Orten wieder auf. Endlich nützten vor wenig Jahren ein Paar Aventuriers diesen Wahn, traten in ein enges Bündniß zusammen, formirten eine neue Gesellschaft, gaben diese für eine ächte Fortsetzung der alten Rosencreutzer aus, erweckten dadurch noch andre falsche Rosencreutzereyen, deren es jetzt unzählige giebt, griffen aber selbst so geschwind um sich, daß es Zeit ist, redliche Leute für diesen Betrug zu warnen.

Sie haben die äussere Einrichtung der alten Rosencreutzer, so viel sie davon wußten, beybehalten, und mit Zusätzen vermehrt. Allein von dem wahren Geiste derselben ist nichts bis zu ihnen hindurchgedrungen.

Ihre Häupter bleiben immer unbekannt. Wenn nun die Neugier einen Mann in ihre Hände liefert; ſo halten ſie denſelben in einem ſolchen Gehorſam, reden aus einem ſo übermüthigen Tone mit demſelben, daß er nicht einmal das Herz hat an ihrer Aechtheit, Rechtmäßigkeit und Weisheit zu zweifeln, und da ſie nun mit großem Eifer werben, und nie eher jemand weiter kömmt, bis er neue Mitglieder, neue Etabliſſements verſchaft hat; ſo würde durch ſie bald die ganze Welt in die Gewalt von ein Paar Betrüger kommen. Aber ſie wählen ſorgfältig nur ſo viel möglich abergläubiſche und ſchwache Menſchen zu ihren Untergebenen, hingegen liſtige, ſcheinheilige zu den Mittel-Obern. Um aber der Menſchen Denkungsart zu erforſchen, werden jedem Aufzunehmenden gewiſſe delicate Fragen ſtufenweiſe vorgelegt, durch deren Beantwortung er ſich verrathen muß.

Ihre in allen Provinzen zerſtreueten Leuten müſſen alles ausforſchen, ſpioniren, aufſuchen und einberichten, was zu ihrem Zwecke dienen kann.

Niemand kennt den andern, folglich können ſie unbekannt eine Menge Triebfedern mit einander und gegen einander in Bewegung ſetzen. Jeder bekömmt einen Ordens-Namen z. B. Conſtantius, Theodoſius, Henoch, Cephalus u. d. gl. Wer

Wer ihnen im Wege ist und Aufklärung verbreiten will, der wird auf die schändlichste, rachgierigste Art verfolgt.

Um die Leute beständig in der Abhängigkeit zu erhalten, verbrennen sie ihnen das Gehirn durch die lächerlichsten Schwärmereyen, verleiten sie zu religiösen Träumen und Fanatismus, zum Geisterſehen, und machen sie glauben, durch das Gebeth sey alles zu erlangen, ja, selbst Gott werde ihnen einst erscheinen, und mit ihnen reden; sie sollten nur im Glauben anhalten, wachen, bethen und fasten; so werde einst ein Mann aus fernen Ländern kommen, und sie unterrichten, denn in ihrer Macht stehe es nicht, ihnen ihre Kenntnisse mitzutheilen, sie müßten selbst suchen. Ja! ihre elenden schwärmerischen Schriften z. B. der Compaß der Weisen, das A. B. C. der Weisen, die Rosencreutzerischen Versamlungsreden u. s. f. sind so verworren und unsinnig, daß kürzlich der Verleger derselben, der zuviel darinn studiert hatte, darüber toll geworden ist.

Auf diese Art nun bleiben die Leute beständig in ihrer Gewalt, und hoffen immer auf Offenbahrungen. Unterdessen geben sie ihnen allerley alchymische Processe, welche sie auf eigene Kosten arbeiten,

ten, und über den Erfolg berichten müſſen. Führen dieſe Proceſſe zu irgend einer guten Entdeckung; ſo bereichert ſich die Geſellſchaft mit dieſen Kenntniſſen; gerathen ſie nicht, ſo hat es an dem Mangel an Frömmigkeit und Gebet der Arbeitenden gelegen.

Sodann theilen ſie Arzeneyen aus, und zwar oft die armſeligſten, aus Ofen-Ruß, Urin oder d. gl. gezogene Tropfen und Eſſenzen. Ihre Untergebenen müſſen damit an Profanen den Verſuch machen, und über die Wirkung Nachricht geben. Crepirt ein ſolcher Profaner; ey nun! ſo iſt wieder Mangel an Frömmigkeit die Urſache; geht es gut; ſo wird die Arzney Mehreren mitgetheilt, um die Verſuche zu vervielfältigen.

Wenn die erſten Häupter dieſer Geſellſchaft nicht unwiſſende Betrüger wären; ſo könnten ſie es im Politiſchen und Wiſſenſchaftlichen in der That weit bringen, obgleich das Ganze auf einen Betrug beruht; Aber man leſe nur ihre Schriften, und die Befehle an die Untergebenen — Sie eckeln jeden, wegen des ſchleppendeſten, elendeſten, jämmerlichſten Styls, wie ihn kein irgend geſchickter Dorf-Schulmeiſter ſchreiben würde. Alles wimmelt von Wiederſprüchen, groben Irthümern,

und

und Stellen, aus alten Werken weiſerer Männer ohne Auswahl und Verſtand ausgeſchrieben, und ſchief und erbärmlich ausgelegt. Man ſieht, daß ſie mit den allererſten unleugbarſten Grundſätzen der gemeinſten Wiſſenſchaften fremd ſind; daß ſie die neueſten Entdeckungen in der Natur nicht kennen; daß ſie unter andern das elende, längſt wiederlegte Syſtem der Generierung der Dinge durch die Würkung der Central-Kräfte gegen die obern Kräfte, als ein Evangelium annehmen, und die gewöhnlichſten Natur-Phänomene der Einwürkung böſer und guter Geiſter zuſchreiben; daß ſie die Hieroglyphen der alten Cabaliſten für baares Geld annehmen, und nach den Worten verſtehen — Mit Einem Worte, daß ſie es darauf anlegen, den dümmſten Aberglauben wieder herrſchen zu machen, damit ſie im Trüben fiſchen können und, indem ſie ihre Mitglieder zu unbrauchbaren, unthätigen Leuten in der bürgerlichen Welt machen, ihr Reich auf Betrug und Dummheit bauen.

Um dies Reich deſto feſter zu machen, geben ſie vor, ihnen komme die Direction der Freymaurerey zu, die doch gerade das Gegentheil zum Augenmerk hat. Deswegen bemühen ſie ſich Einfluß

fluß in dieſelbe zu bekommen, und theilen die Freymaurer-Grade, pflichtvergeſſener und fälſchlicherweiſe aus, an wen ſie wollen.

Sie laſſen ſich angeblich kein Geld bezahlen, nehmen aber doch in jedem ihrer Grade acht, zwölf, und mehr Thaler, welche ſie an Arme auszutheilen vorgeben, aber in ihre Taſchen ſtecken, als wenn Goldmacher dergleichen Zuſchüſſe bedürften.

Ihre Emiſſarien laufen in der Welt umher, und bitten hie und da um Unterſtützung, unter dem Vorwande: ſie wollten nur ſehen, ob noch Bruderliebe in der Freymaurerey herrſche, und von dieſer Probe hänge das künftige Glück dieſer Verſuchten ab. Auf dieſe Art ziehen eine Menge von Müßiggängern in Deutſchland herum, denen, in Hofnung auf Erleuchtung, kein neugieriger Freymaurer etwas abzuſchlagen wagt, und die insgeſamt verdienten ins Zuchthauß geſetzt, ſo wie ihre Bücher durch des Büttels Hand verbrannt zu werden.

Es iſt unbegreiflich, wie die Verblendung und Liebe zum Wunderbaren ſo weit führen kann, ſolche Narrheiten zu glauben — Eine Geſellſchaft von Weltweiſen, die kaum ihre Namen ſchreiben kön-

können; von Goldmachern die betteln, und sich Geld bezahlen lassen; von Vielwissenden, die, in allen Wissenschaften fremd, alle Menschen auszuforschen suchen; von Nachkömmlingen der alten Weisen, die nicht einmal die einzige ächte Quelle kennen, aus welcher in unsern Tagen geheime Wahrheit fließt; von Gewissenhaften, die eidbrüchig Winkel-Logen halten; von Christen, die zum Theil unmäßig, liederlich und rachgierig sind; von Leuten, die vorgeben, schon seit vierhundert Jahre eine allgemeine Reformation der Welt zu träumen, und noch keine Grafschaft reformirt haben; von Leuten welche die allgemeine Arzeney besitzen, und beständig krank und elend sind —

Aber es giebt lächerliche Vorurtheile in der Welt, wogegen die gesunde Vernunft vergebens schreyet, und je öfterer man in seinen Erwartungen betrogen wird, um desto eifriger wird oft die Begierde zu finden, was man immer vergebens suchte. Diese deutschen Rosencreutzer haben unser Zeitalter auf einen solchen Ton gestimmet, daß man wiederum anfängt, die elendesten Ammen-Mährchen zu glauben, gegen welche einst Thomasius zu Felde zog. Ein solcher Rosencreutzer glaubt, seinetwegen könne ein Sturm,

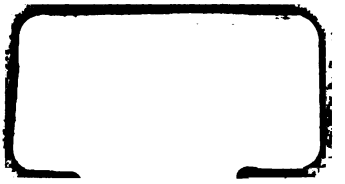
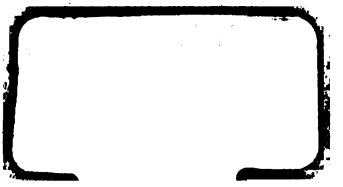
ein

ein Ungewitter entſtehen, ſeine Haus-Katze ſey vom Teufel beſeſſen um ihn zu verſuchen; er könne blindlings die Bibel aufſchlagen, und darinn Antworten auf jede Fragen finden, gleich als wenn der Schöpfer einem ſo elenden Tropfe zu gefallen, ſolche Wunder thäte! Ein Anderer hält ſich für einen Prieſter der Gottheit, und verrichtet unberufen allerley geiſtliche Aemter. Wenn ihm ein chymiſcher Proceß oder dergleichen nicht gelingt; ſo hat er nicht genug gebethet, mögte auch der Proceß an ſich, den gemeinen Regeln der Scheidekunſt entgegen laufen. Ueberhaupt meinen ſie, Gott habe uns auf die Welt geſetzt, um in heiliger Unthätigkeit mit Bethen ohne Arbeiten den Schöpfer zu ermüden. Ein Buch braucht nur unverſtändlich, aus alten theoſophiſchen Büchern zuſammengeſchmiert zu ſeyn, ſo wird es mit Golde aufgewogen, und ein Mann, der nur etwas abgeſonderter, ſonderbarer lebt als die Uebrigen, wird weit und breit als ein ächter Adept verſchryen. — Sancta ſimplicitas! — Aber das iſt das ſchändlichſte, daß durch dieſe ſonſt bedaurenswürdige Thorheiten, der Welt ſo mancher thätiger, nützlicher Bürger entriſſen, in den Wiſſenſchaften ein Stillſtand bewürkt, und jede Quelle

le der Erfindung und Nachforſchung verſtopft wird —

Doch genug hievon! Was ich hier ſage, ſage ich Ihnen gerade ins Geſicht, meine Herrn! Und ſollte Ihre Magia divina nicht zureichen, den Verfaſſer dieſer Schrift zu entdecken; ſo verſichre ich Sie, daß ich mich gar nicht ſcheue, perſönlich gegen Sie aufzutreten. Viele unter Ihnen bedaure ich herzlich, weil Sie von Betrügern hintergangen worden — Aber wehe denen, die an Ihnen, liebe gute Männer, ſo verrätheriſch handeln! Zu dieſen rede ich nur, und ich bin der Mann, der es Ihnen mit meines Namens Unterſchrift ſchriftlich geben kann, daß ſie Betrüger ſind, wenn nur Einer von dieſen Häuptern mir in irgend einem öffentlichen Blatte ſeine ſichere Addreſſe anzeigen will. Ich würde nicht ſo zuverſichtlich reden, wenn ich nicht Documente darüber in Händen hätte.

JUL 12 1934



JUL 12 1934